Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 5 Heller Po...

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion u. Verwaltung: Prag II, Nekazanka 18 ◆ Teleph.: 20703, 31460, Nachtredakt. (ab 21 Uhr): 33535 ◆ Postscheckamt: 57544

12. Jahrgang. | Dienstag, 22. März 1932 | Nr. 70.

1832
22. März

GOETHE

1932
22. März

Als am 22. März des Jahres 1832 der herzoglich-sächsische Geheime Rat und Staatsminister Goethe sein wunderbares Leben endete, war das junge Deutschland, das ihn nicht mehr oder noch nicht verstand, war das Zeitalter, in das er aus früherer Epoche hineingewachsen war, freilich aufs tiefste erschüttert von der Kunde, daß Goethe nun nicht mehr sein sollte, aber die Trauer um seinen Tod, die Würdigung seines Lebens und seines Werkes würden keinen Vergleich vertragen mit dem Lärm, der das Jahr des hundertsten Gedächtnisses erfüllt. Wenn sich damals verstummte Würde vor der Majestät des Todes und den übermenschlichen Maßen der Persönlichkeit beugte, so sind heute dank einem technischen Hochflug, der uns den Olymp zwar überfliegen und den Göttern durch die Fenster blicken, den Geist aber als unnützen Ballast in den Niederungen zurückließ, alle Elemente entfesselt, scheinbar um dem Genius Goethes zu huldigen, in Wahrheit nur, um ihrem Selbstzweck durch den Mißbrauch eines Namens zu dienen. Das Auge, in dem sich die Gottheit spiegelte, das verklärte Antlitz des größten Sterblichen, leuchten nicht aus geheimnisvoller Ferne und Millionen Menschen auf die Knie zwingend, sondern locken von Plakatwänden und Litfaßsäulen, zu gespenstischem Schattendasein erweckt, zur Etikette des ganzen Warenpofels einer gottverlassenen Epoche erniedrigt. Film und Presse künden einen Ruhm, den sie doch leugnen, indem sie ihn in ihren Kreis einbeziehen, und der Aether hallt von Goethefeiern wider, in denen ein Geschlecht von weltumsegelnden und alles nur nicht ihre eigenste Welt und eher noch deren völlige Vernichtung rationalisierenden Zwergen sich müht, Beziehungen zwischen jedem von ihnen und Goethe oder aber zwischen Goethe und irgendwelchen nichtsnutzigen Gebrauchswerten ihres gräßlichen Marktes herzustellen.

Wir wollen in diesen Chor nicht einstimmen. Wir sind uns der Kluft bewußt, die zwischen uns und Goethe aufgerissen ist, Abgrund eines Jahrhunderts, in dem von Goethes Geist und Werk kaum mehr als der Namen und ein literarhistorisch registrierter Ruhm geblieben sind. Wir sind uns nicht minder der traurigen und gerade heute gern verschwiegenen oder verleugneten Tatsache bewußt, daß unter denen, die zu Goethe berufen wären, zwar die Arbeiter die ersten sein könnten, daß sie aber unter denen, die auserwählt sind, die letzten bleiben müssen. Denn so wahr die arbeitende Klasse es als ihre geschichtliche Sendung betrachtet, eine Welt zu errichten, die Goethes Idealen der Schönheit und Harmonie, der sozialen Arbeit und menschlichen Solidarität, der Ruhe und Einkehr des Menschen zu sich genügen könnte, so wahr ist es, daß die proletarische Klasse heute den weitesten Weg zu den Höhen hat, auf denen die reine Luft Goethescher Geistes weht und Goethes Wort noch klingt und wirkt. Um Goethe zu verstehen und zu genießen, braucht es mehr als der bescheidenen Brosamen, die heute für die arbeitenden Hintersassen der Nation von der gedeckten und oft noch von Unrat besudelten Tafel der, schandenhalber „Kultur" benannten, Zivilisation unserer entseelten Zeit abfallen. Alles politische und soziale Wirken der Arbeiter bleibt darum Kampf um die Welt Goethes und wir könnten ihn kaum würdiger feiern als mit dem Vorsatz, in dem Ringen um Lebensrecht und Lebensraum für alle Menschen, um den Anteil an den wahren Kulturgütern auszuharren, bis uns einmal als schönste Frucht der Mühe der Schlüssel zu Goethes erhabener Welt der Phantasie und des Wortes zufällt. So bleibt den Arbeitern als tiefster Sinn der Goethefeier und des Gedächtnisses die Beherzigung der Worte, die Goethe im zweiten Teil des „Faust" die Holzfäller sprechen läßt:

Nur Platz! Nur Blöße!
Wir brauchen Räume,
Wir fällen Bäume,
Die krachen, schlagen:
Und wenn wir tragen
Da gibt es Stöße.
Zu unserem Lobe
Bringt dies ins reine!
Denn wirkten Grobe
Nicht auch im Lande,
Wie könnten Feine
Für sich zu Stande,
So sehr sie witzten?
Des seid belehret!
Denn ihr erfröret,
Wenn wir nicht schwitzten.

Wir wollen aber in das Gedenken an Johann Wolfgang Goethe einschließen die Rechenschaft darüber, was er, der Bürger und Hofmann, in der Gedankenwelt des Sozialismus und der Proletarier bedeutet.

Auch Johann Wolfgang Goethe war ein Kind seiner Zeit und sein Werk wie sein Leben wären, so wie sie einmal sind, in anderer Epoche nicht vorstellbar. Erst der soziale Aufstieg des dritten Standes hat die Wege freigelegt, auf denen Goethe wandeln durfte, ohne zu fallen. Die Rolle, die er an dem kleinen Hofe zu Weimar gespielt hat, so bescheiden sie war, wäre sie einige Jahrzehnte früher, bevor noch der fürstliche Absolutismus von der Morgensonne der bürgerlichen Aufklärung bestrahlt wurde, undenkbar gewesen. Daß Goethe unter Fürsten immerhin als Gleicher, Macht zu Macht gestanden ist, daß Goethe den Vorurteilen der feudalen Welt in die Fratze schlagen konnte, durch die nur eigener Verantwortung Rede stehende freie Sittlichkeit seines Liebeslebens, seinen freien Bund mit der Arbeiterin Christiane Vulpius, daß er in seinem Dichten Fesseln abstreifen durfte, in die nach Gehalt und Form die deutsche Dichtung bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts gebannt war, das dankt Goethe nicht der sieghaften Stärke seiner Qualität, sondern dem Strom der Zeit, der ihn mit sich trug. Die Verherrlichung des originellen Kraftkerls im „Götz von Berlichingen", hier wie im „Werther" die Verklärung des Naturrechts, im „Egmont" noch die Gestalt des reinen Helden, den die dumpfe Masse im Stich läßt, und selbst die neue, revolutionäre Form der Straßburger Gedichte Goethes, die gezeugt wurden im Liebesbunde mit der Natur, sie konnten nur auf dem Boden der sozialökonomischen Umgestaltungen des späten 18. Jahrhunderts erwachsen. Wodurch sich Goethe aber von seinen Zeitgenossen unterscheidet, womit er sich über seine Epoche erhebt und zum „klassischen", allgemein gültigen Dichter wird, das ist wiederum nicht schlechthin die Abkehr von dem Stande, dem er entsprossen war, nicht seine aller Politik abgewandte und der Phantasie wie der Forschung hingegebene Tätigkeit seit seinem vierten Lebensjahrzehnt. Das ist vielmehr das Werk seines menschlichen und dichterischen Genies, das ihn die Ideen der bürgerlichen Revolution, die ja wie die aller Revolutionen die Forderungen nach der Befreiung aller Menschen, dem Ende aller Unterdrückung und jeglichen Unrechts in sich trugen, die einer der vielen und immer wiederholten Anläufe der Menschheit zum Ziele ihrer Verbrüderung waren, folgerichtig weiterdenken ließ. Während die bürgerliche Revolution in breitem Strom versandete und versumpfte, entstieg Goethe, den dieser Strom bis dahin getragen hatte, dem Gefährt, das, mit dem Sternenbanner und der Trikolore drapiert, von Phrasen widerhallend, in die Niederungen steuerte, und stieg in die Höhen seiner eigenen Geisteswelt. Dort schuf er ein Reich der Phantasie, mit keinem anderen Baustoff als mit dem der Sprache, und wie er seine Zeit nicht mehr beachtete, so verstand sie ihn nicht mehr. Ihrer Wissenschaft gilt noch sein Interesse, denn er mag geahnt haben, daß die Beherrschung der toten Materie durch den lebendigen Menschen über die Entfaltung des Menschengeistes gehen müsse. Die Politik der Zeit läßt ihn kalt und fesselt ihn nur dort, wo sie schöpferische Gestalt wird, in Napoleon. Im Wunderreich von Goethes Altersprache aber entsteht eine Welt, die der unseren, der von uns umkämpften und ersehnten, artverwandt ist. Fausts Welt der sozialen Arbeit und Harmonie, sein Ideal, „mit freiem Volk auf freiem Grund zu stehn", Wilhelm Meisters kommunistische Kolonie, sie erscheinen uns als die schönste Vorahnung kommender Zeiten. Goethe, der den Traum des Lebens so wundervoll geträumt hat, erlebt am Ende seiner Tage, jenseits seiner Zeit und noch unserer Epoche, die Vision einer glücklichen, verbrüderten, in Arbeit verbundenen, zu Genuß vereinigten Menschheit. Nicht zufällig münden in den „Faust" alle Gedankenströme früherer Epochen, griechisch-römische wie germanisch-gotische Kultur, Heidentum und Christentum. Ihre sprachlich-geistige Verschmelzung war das erste Sinnbild dafür, daß die Menschheit reif geworden sei, ihre Werke zu krönen durch die planvolle Gestaltung ihrer Arbeitswelt. Ehe zum erstenmal im wissenschaftlichen Sozialismus versucht wird, den Weg aus der Enge in die Freiheit zu errechnen und zu ergründen, hat Goethe das Ziel dieses Weges erträumt und ersonnen. Als eines Propheten, Vorahners und Verkünders des Kommenden grüßen wir sein Andenken, wissend und fühlend, daß unsere Welt die seine und er erst in ihr völlig der Unsere sein wird, „unendlich Licht, mit seinem Licht verbindend". Weil der Menschheitstraum, den wir verwirklichen wollen, sein Traum war, wird sein Nachruhm nicht erlöschen, sondern in faustisch-erlöster Welt „der Ruhm von seinen Erdentagen nicht in Aeonen untergehn"!

Rudolf Rückls letzter Weg.

In überaus großer Zahl kamen gestern die Vertreter aller proletarischen Organisationen zusammen, um Abschied von Rudolf Rückl zu nehmen. Es ist ein tragisches Geschick, daß selten die innige Verbundenheit Rückls mit allen Zweigen der sozialistischen Bewegung, die Freundschaft und Liebe aller, die ihn kannten, so deutlich zum Ausdruck kam wie an diesem Tage, da er zum letztenmal in unserer Mitte weilte.

Die Halle des Prager Krematoriums vereinte außer den zahlreichen persönlichen Freunden und Bekannten des Verstorbenen Delegierte aller Zweige der Arbeiterbewegung. Der Parteivorstand mit den Genossen Dr. Czech und Taub war fast vollzählig erschienen, ebenso die Klubs der Abgeordneten und Senatoren und der Klub in der böhmischen Landesvertretung, welcher Genosse Rückl angehört hatte. Vertreten war weiters das Frauenreichskomitee, die Zentralgewerkschaftskommission des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Vertreter unserer Genossenschaften, der Arbeiter-Turn- und Sportverband, der Sozialistische Jugendverband, der Reichsverein der Kinderfreunde, der Arbeiter-Abstinentenbund, der Freie Radiobund, der Verband der tschechischen sozialistischen Abstinenten. Auch die Zentrale der deutschen Enthaltsamkeitsvereine hatte Vertreter entsandt.

Für die böhmische Landesbehörde nahm Vizepräsident Strom am Begräbnis teil. Von sämtlichen Prager sozialdemokratischen Partei-, Gewerkschafts- und Kulturorganisationen waren Delegierte und zahlreiche Mitglieder erschienen. Die Angestellten der Prager Parteistellen waren vollzählig anwesend.

Orgelspiel und Gesang leitete die Feier ein. Der Sarg des Genossen Rückl ist über und über mit Blumen bedeckt, ein schöner Kranz der Genossin Rückl, Kränze roter Nelken, welche der Parteivorstand, die Arbeiter-Abstinenten, der Arbeiter-Turn- und Sportverband und die Prager Kolleginnen und Kollegen Rückls niederlegten, schlossen ihn von beiden Seiten ein. Genosse Hofbauer hielt die Trauerrede:

Wir sind Abgesandte einer großen Trauergemeinde. Mit uns weilen in diesem Augenblicke viele tausend sudetendeutsche Arbeiter und Arbeiterinnen im Geiste an dieser Bahre, um in tiefster Wehmut Abschied zu nehmen von dem Genossen, dem sie verbunden waren in der Gemeinschaft des Bekenntnisses zum Sozialismus, — von dem Kameraden, der so herrlich sich bewährt in Arbeit und Kampf, — von dem Berater in Stunden der Not und Gefahr, — von dem Freunde, dessen Treue der Fels war, auf den sie Türme des Vertrauens bauen konnten, — von dem Führer, der ihnen zielbewußt und kühn voranschritt auf dem Kampfwege zur Freiheit!

Rudolf Rückl, der Proletariersohn, ist in seinem Wesen, in seinem Fühlen, seinem Denken, seiner Gesinnung immer der Proletarier geblieben. Und wo immer und so oft er zu seinen Klassengenossen sprach: sie fühlten, sie wußten es: er gehörte zu ihnen, war einer aus ihren Reihen! Er war Verkörperung der proletarischen Tugenden — und wahrhaft symbolisch ist sein Lebensweg für den Weg der Arbeiterklasse: das war ein Weg aus dem Dunkel zum Licht, das war, im wörtlichsten Sinne, der Weg vom Knechte zur Persönlichkeit!

In Nordwestböhmen, im Dorfe Loosch bei Dux, ist Rückl herangewachsen. Wollen wir seine Art, sein Wesen ganz verstehen, dann müssen wir den jungen Rückl in seiner Heimat aufsuchen, mit ihm die Pfade seiner Jugend beschreiten.

Wenn die Sonne durchbrach, wenn die schweren, drückenden Nebel, die so oft auf dem Kohlenlande lasten, aufstiegen von der morgenatmenden Erde, — dann schaute der junge Knecht, der das Ochsengespann seines Dienstgebers hinauslenkte aufs Feld, mit durstigen Augen um sich, nahm er beglückt das Bild seiner Heimat in sich auf: das anmutig-sanfte Mittelgebirge, die dunklen Hänge des Erzgebirges und breit gelagert zwischen beiden Höhenzügen das Land, in dem Industrie und Landwirtschaft aneinanderstoßen, der Arbeitsweg der Bergarbeiter vorüberleitet an dampfenden Aeckern, Fördertürme aufragen hinter Kornfeldern, der Landmann seinen Pflug hart am Rande von Kohlenpingen hinführt. In dieser Landschaft, die er mit Dichteraugen schaute, lebte Rückl das Leben eines Knechtes — das harte, mühenreiche Leben eines Landarbeiters, später das eines Steinbrucharbeiters, eines Hilfsarbeiters in einer Zuckerfabrik, eines Bergarbeiters. — Er erlitt das freudenarme, arbeitsschwere, sorgenerfüllte Leben seiner Klassengenossen mit — erlitt das Klassenschicksal tief in seiner weichen, empfindsamen, sehnsüchtigen Seele — und als in sie der zündende Funke der sozialistischen Befreiungslehre flog, schlugen hellodernde Flammen der Begeisterung auf.

Licht war es für ihn geworden! Und Licht sollte es auch für die anderen werden, für seine Brüder und Schwestern! Ihnen Licht zu bringen, erkannte er als seine Lebensaufgabe. — In einem seiner Gedichte, in dem Sonette eines Knechtes, sagte Rückl:

In meinem Herzen wuchs ein freudiges Verlangen:
O könnte man das Licht mit leichter Hand
in Herzen streuen, wie den Samen auf das Land!
Als Säemann wär ich gern durch alle Welt gegangen,
zu allen Knechten, die an ihrem Leben darben,
zu allen, die voll Wunden sind und Narben,
und hätte Licht in sie gestreut!
Dann müßte alles, alles anders werden.
Blitzdgläubige Knechte gäb es nicht auf Erden,
nur Glück und Freud!

Lichtbringer ist Rückl gewesen, so lange sein Herz brannte, so lange sein Arm die leuchtende Fackel zu tragen vermochte!

Der Lernende schon wurde zum Lehrer. Was er, der fiebereifrig und doch so kritisch-prüfend Lesende an Wissen gewann aus seinen geliebten Büchern, gab er weiter an die Freunde und Kameraden, denen er bald zum Führer wurde.

Führer ist Rückl später vielen geworden, Führer und Lehrer. In vielen Funktionen und an vielen Stellen hat er der Partei, hat er der Arbeiterbewegung gedient: als Sekretär und als Verwalter, als unermüdlicher Werber und als Gründer vieler Organisationen, als Redner und als Schriftsteller, als kluger Sachwalter der Arbeiter in öffentlichen Körperschaften. Seine besondere Liebe aber galt der Jugend. Nach Tausenden zählen die Genossen, die er damals, als er und sie noch Jünglinge waren, in der Jugendorganisation sammelte, — damals, als er einem Missionär gleich von Dorf zu Dorf wanderte, redend, werbend, lehrend, organisierend.

Und nach Tausenden zählen die Genossen des Arbeiterturn- und Sportverbandes und die Freunde vom Sozialistischen Jugendverband, zu denen er als Lehrer sprach.

Welch ein Lehrer war Rudolf Rückl! Aus ihm sprach die Erinnerung an die harte proletarische Jugend, dies Erleben des proletarischen Schicksals, — sprach der hochgebildete Marxist, — sprach der gläubige Sozialist, der Mensch der Gemeinschaft, der zutiefst die Kulturideale des Sozialismus erfaßt hatte.

Wie wenige andere hatte Rückl den Kulturgehalt des Sozialismus in seiner ganzen Größe erkannt, war ihm seine große Verheißung der Menschheitserneuerung zum unverlierbaren Erlebnis geworden. Deshalb war er auch zum Abstinenten geworden, und getreu seiner Art, dort auch Kämpfer zu sein, wo er Bekenner war, wurde er zum eifrigsten und erfolgreichsten Werber für die proletarische Abstinenzbewegung.

Welcher proletarischen Organisation hat Rückl nicht seine Kraft und sein Wissen gegeben? Welchem Zweige der Arbeiterbewegung nicht gedient? Sie alle — der Parteivorstand der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei, die Kreisorganisation Teplitz-Saaz, und sämtliche proletarische Kulturorganisationen danken Dir, lieber, lieber Genosse, für die Fülle fruchtbarster Arbeit, die Du geleistet. Und sie danken der Gefährtin Deines Weges, Deiner tapferen Frau, unserer Genossin Ottilie Rückl, für die Liebe, die sie Dir geschenkt, für ihre grenzenlose Aufopferung während Deines langen Leidens!

Rudolf Rückl! Viele haben Dich geliebt, viele Dich bewundert. Um Dich, herrlichstes Symbol proletarischer Kraft und Größe, trauert das gesamte sudetendeutsche Proletariat. Viele haben Dich geliebt. Ach, aber wir — die wir das Glück hatten, ein Glück, das zu unseren köstlichsten unverlierbaren Erinnerungen gehört, Deine Freunde zu sein — wir wollen noch einmal — in dieser Stunde, da wir uns ohnmächtig anklagend aufbäumen gegen blinde Grausamkeit des Schicksals — wir wollen noch einmal künden den Reichtum Deiner Seele, den Glanz Deines Geistes, die Größe Deiner Persönlichkeit!

Wie wunderbar diese Vereinigung strenger Sachlichkeit und hingebendster Schwärmerei, nüchterner Arbeit und jubelnden Höhenflugs der Phantasie! Rückl, der Sohn des Landproletariers, war ein Stück Bauernphilosoph — und war zugleich festverwurzelt im industriellen Proletariat. Er war ein Kind der heimatlichen Scholle, hat immer die Liebe zur Heimat in sich getragen — und war zugleich Weltbürger.

Wenn er die Wälder seiner Heimat durchwanderte, sprach er mit Gott Pan — und rastend labte er sich an der Weisheit griechischer Philosophie und an der Schönheit Goethescher Gedichte. Abends, in der Stille seiner Stube, las er Marx und Engels, las er die Bücher der alten deutschen Mystiker, las er Stirner und Nietzsche — schuf er seine schönen, gedankentiefen Gedichte und Erzählungen. Doch wenn die Genossen ihn riefen, — wenn der Kämpfer gefordert wurde, ließ er die Bücher und stürzte sich ins dichteste Gewühl!

Freunde, Genossen — wie viel ärmer hat uns der Augenblick gemacht, da Rückl von uns schied! Wir suchen nach Trost — wie ihn finden? Im Bewußtsein, daß wir Träger und Künder und Diener der gleichen hohen Idee sein dürfen, die Rückl so ganz erfüllte, die allein aus dem Dorfproletarier diese herrliche reiche Persönlichkeit zu formen vermochte!

Und in dem heiligen Gelöbnis, weiterzuarbeiten an dem Werke, dem er sein Leben, sein Wissen, seine Kraft, dem er sich selber so ganz geschenkt hatte!

Rudolf — Du Treuer — treu den Freunden, treu der Partei, der Klasse, der Idee — was wir nie sagen konnten, was Du aber, Seelenkundiger, gewußt und gefühlt — wir sagen es an Deiner Bahre, wir sagen es in dieser harten Stunde des Abschieds: Wir haben Dich geliebt und nie, nie werden wir Dich vergessen!

Und wir geloben:

Wir wollen arbeiten, schaffen, kämpfen — so, als stündest Du noch jung und kühn in unseren Reihen!

Alle Kräfte wollen wir daran setzen, das Nahen des Sieges der Armen, der Enterbten, der Leidenden zu beschleunigen — und dann, wenn es keine Knechte mehr geben wird, wenn es Licht für alle geworden sein wird — dann wird Dein Name noch lebendig sein in den sudetendeutschen Arbeitern — und dann werden sie zu Deiner Urne wallen — zu der des Lichtbringers — und in tiefer Dankbarkeit die Fahnen grüßend senken — und Deine Urne werden sie schmücken mit Gewinden jener Blumen, die Du so sehr geliebt — mit Gewinden leuchtend roter Nelken!

Wieder ertönt Gesang und verhaltenes Orgelspiel. Dann verschwindet langsam der Sarg mit dem, was sterblich war an Rudolf Rückl.

*

Zum Tode des Genossen Rückl sind bei den Zentralstellen der Partei in Prag noch Beileidsschreiben eingelangt von der Kreisorganisation Reichenberg, von der Lokalorganisation Lang-Ugest, vom Allgemeinen Angestelltenverband Reichenberg, vom Deutschen Arbeitersängerbund Teplitz-Schönau, vom Zentralverband der Deutschen Kleinbauern- undd Häusler Teplitz-Schönau, von der Deutschen Volkshochschule in Brünn, von der Ortsgruppe Teplitz des Verbandes der Eisenbahner und von vielen einzelnen Genossen; vom 5. Kreis des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes, von der Bezirksorganisation Komotau. Der Klub der deutschen sozialdemokratischen Landesvertreter Böhmens erhielt Beileidskundgebungen namens der Landesbehörde durch den amtierenden Landesvizepräsidenten Strom und vom Landesvertreter Böhm für die Deutschnationalen.

Telephonänderung
unserer Prager Zentralredaktion:
Nachtredaktion (ab 21 Uhr) neu: 338-58
(früher 267-97)
bei Tag unverändert: 267-95, 314-69

Entschlossenheit streikender amerikanischer Bergarbeiter.

New York, 21. März. Nachrichten aus dem Staate Ohio zufolge werden dort weitere ernste Unruhen von seiten der streikenden Bergarbeiter erwartet. Der Gouverneur ordnete die Entsendung weiterer Truppenabteilungen in die bedrohten Distrikte an. In den Gruben von Millefield unweit von Athen unternahm eine Gruppe von etwa 500 streikenden Bergleuten einen Angriff auf eine andere Bergarbeitergruppe, die zur Arbeit zurückkehren wollte. Hiebei kam es auch zu einer Schießerei. Die zu einer der Gruben führende Strecke wurde mittels Dynamit in die Luft gesprengt.

59

Jan Hus / Der letzte Tag

Ein geschichtlicher Roman v. Oskar Wöhrle

(Verlag „Der Bücherkreis", G. m. b. H., Berlin SW. 61.)

„Ist er losgegangen, nachdem du ihn verprügelt hattest?"

„O Vogt, zu wem sprichst du? Ich bin der Tröndle aus Allschwil. Wenn der jemanden die Rippen verbaut, da heißt es liegengeblieben und nicht losgegangen!"

„Hast du ihn niedergeschlagen?"

„Freilich! freilich!"

„Wo liegt er?"

„Da, nebenan!"

Der Vogt folgt der Richtung der deutenden Hellebarde. Zusammengekauert liegt ein Haufen Elend im stinkigen Winkel.

„He, Tröndle, einen Kienspan!"

„So siehst aus, Vogt! Meinst vielleicht, du könntest mich rankriegen wegen Wachtvergehens?! Eigenmächtiges Verlassen eines angewiesenen Postens! Nein, Vogt, ich kenn meine Artikel. Für mich gibt's auf Wache nur einen Herrgott, das ist mein Wachtmeister. Hier steh ich. Mich bringen zehn Gäul nicht von meinem Platz weg. Wenn du Licht willst, geh in die Wachtstube, hier hinein, da den Gang runter!"

Was bleibt dem Vogt übrig? Er muß selber in die Wachtstube und sich einen Kienspan holen.

Als er damit zurückkommt und den Ohnmächtigen im Winkel ableuchtet, meint er, ihn träfe der Schlag. Die zusammengesunkene Gestalt, die mitten in der Lache liegt, ist tatsächlich der König. Eilig läßt der Vogt den brennenden Span fallen und tritt ihn aus.

Die Verwirrung des Vogts dauert nur ein paar Augenblicke. Er erweist sich als ein Diplomat hohen Formats, um keinen Ausweg verlegen. Er läßt nicht erst lange eine Trogbahre holen. Zwei Spieße und ein Schild tun es auch. Fünf Minuten später ist die kleine Trägergruppe auf dem Wege nach der Pfalz. Sigmund wird dort erwachen, ohne zu wissen, wie er hingekommen ist.

Bevor der Vogt den andern nachgeht, tritt er ganz dicht an den Wachtmann Tröndle heran. Eigentlich wollte er ihm sagen: „Dreimal um das Münster gewickeltes Riesenroß und dann noch zwei Knoten dreingeschlagen!" Aber er besinnt sich und meint im letzten Augenblick:

„Tröndle! Du kannst dir bei der nächsten Löhnung einen Doppelsold holen!"

Der Wachtsoldat Tröndle vergißt vor Ueberraschung, die vorgeschriebene Grätschstellung einzunehmen. Er schüttelt den bulligen Kopf mit der Eisenkappe und staunt dem Vogt und den andern noch, die im aufkommenden Dämmer verschwinden.

„Das versteh, wer will, aber ich nicht. Da bummst du einem den Rippenkorb ein und statt eines Anstauchers kriegst noch einen Doppelsold dafür! Nein, so was! Gut, wenn das so einträgt, will ich mir ein eifrigeres Handgelenk angewöhnen!"

Das war Tröndles Warnung an alle Nachtkönige.

23.

Petr knallte der Leuchter aus der Hand, als er Zizkas blutiges Gesicht sah. Dabei ist er ein Mann, fünfundzwanzigjährig, und hat schon manchen in Spänen und Händeln sterben und verenden sehen, darunter welche, denen rotglitzrig Darm und Kuttel heraushing; er sollte also des Bluts und des Bluts Scheußlichkeit gewohnt sein.

Luzia ist nur ein Mädchen, aber sie zuckt nicht zurück, als sie in der Küche außer Petr noch einen zweiten Ohnmächtigen findet. Ihr Licht fällt nicht zu Boden, trotzdem sie in diesem blutigen Stück Fleisch sofort Zizkas Antlitz erkennt. Einen Augenblick zwar zittert die Hand, stockt der Fuß, doch nur einen Augenblick, dann ist das Gefühl der Schwäche verschwunden. Umsichtig, wie ein geübter Arzt, geht sie zu Werke, gießt Wasser in die Schüssel, mischt scharfen Essig hinein, taucht ein Tuch ein und netzt damit Petrs Gesicht. Er wird bald wieder auf sein. Schon zieht sein Brustkasten von neuem Luft, und aus den Wangen weicht die Fähle des Tods.

Dann kauert sich Luzia neben den Ritter hin, bettet sein Haupt in den Schoß und löst behutsam die Eisenkappe. Auch den schwarzen Panzer schnallt sie los. Keine Magdsarbeit, sie hat sie bisher auch noch nie getan. Aber ihre Hände gehen so leicht und so lind, so geschickt greifen ihre Finger an, als sei das ihre tägliche Hantierung.

Die pressende Panzerung fällt. Luzia macht Zizka auch das gesteppte Wams frei, den Lendner. Ein Seufzer löst sich aus seiner mächtigen Brust. Der ausströmende Atem klingt wie eines kleinen Vogels Schrei; es ist das wiederkehrende Leben, das sich meldet. Nur eines Vogels kleiner, zerflatterter Schrei, aber in Luzias Ohren klingt er wie der Grundton einer Orgel so gewaltig.

Inzwischen ist Petr aus der Ohnmacht erwacht; zwar ist seine Seele noch etwas bemüdet von diesem Gewaltsturz tief in das Dunkle, so nahe am Tode vorbei. Doch langsam tastet sie sich zurecht. Erinnerung, Raum und Zeit kommen wieder: Bild knüpft sich an Bild. Alles wird gut, Luzia ist da! Dankbar und glücklich schließt er die Augen.

Als er sie wieder aufbringt, ist alles klarer. Die Gegenstände brechen mit einer unerhörten Deutlichkeit auf ihn herein. Es kommt ihm vor, als ob die Dinge um ihn herum gleichsam hüllenlos seien. Mit Verwunderung nimmt er wahr, wie sich das blutige, unförmige Stück Fleisch unter Luzias Händen Zug um Zug wieder zu Zizkas Gesicht wandelt. Kinn, Mund, Schnurrbart, Nase, Wange, Auge sind jetzt vom Blute frei. Auch die leere Höhle ist ausgetupft. Nur längs der Stirne klafft ein tückischer Streifen, aus dem großtropfig, beinahe schwarz, immer noch Blut quillt. Diese Geburt des Bluts, unablässig sich erneuernd, vermag Petr nicht zu ertragen. Aufs neue wandelt ihn eine Schwäche an.

Wieder steht ihm Zizkas Gesicht dicht vor dem Blick. Da, die wilde, gebuckelte Stirn! Doch, sieht er recht, die breite, blutende Wunde ist fort, nur noch eine rote Schnur zieht sich an ihrer Stelle hin. Luzia hat wie der beste Wundarzt die klaffenden Ränder mit zwiefacher Seide vernäht, und betrachtet den noch immer Ohnmächtigen in ihrem Schoß mit dem Schmerzensgesicht einer Muttergottes.

Es ist so still in dem Raum, daß Petr das Licht brennen hört, nicht das Knistern des Dochts, sondern das sich verzehrende Singen der Flamme. Doch Petrs lauschendes Ohr hört noch etwas anderes: tapp, tapp, draußen, auf der Gasse, den Anmarsch eines bewaffneten Trupps. O, wie ist ihm dieses gewaltsame Tappen der Füße verhaßt, dieses Klirren der Waffen, das ihm jedesmal das Ohr wie mit Messern zerschneidet! Gewappnete in der Nacht! Die heimkehrenden Herren sind das nicht, die gingen leiser.

Petrs Herz wittert Gefahr. Er springt auf, verstörten Gesichts.

„Luzia!" sagte er gepreßt, „sie kommen!"

Das Mädchen schaut ihn an, als verstände es ihn nicht. Sie hat auch nicht Zeit, zu überlegen, zu fragen; denn Zizka rührt sich. Krampfhaft streckt er die Glieder, stöhnt und richtet sich auf die Ellenbogen auf. Wie ein Betrunkener schaut er um sich, als sei er in einem Rausch verschleppt und brauche Zeit, um sich zu besinnen. Mit dem Handrücken fuhlt er sich die Stirn ab und betrachtet verwundert das wäßrige Blut. Unvermittelt stemmt er sich hoch. Furchtbar ist er anzusehen in seiner halben Nacktheit. Furchtbar ist auch seine Stimme, die fragend keucht: „Wo ist Jan Hus?"

(Fortsetzung folgt.)

Gemeindewahlen am Sonntag.

Am Sonntag fanden in einer Reihe von Orten und auch größeren Städten Gemeindewahlen statt. Was unsere Partei betrifft, so ist das Bild dasselbe, wie vor einer Woche, wir haben unsere Position behauptet. Eine Ausnahme macht nur Landskron, wo wir durch den Verlust von nur 57 Stimmen zwei Mandate eingebüßt haben. Die Kommunisten erhalten nirgends (mit Ausnahme von Olmütz) ihre Stimmenanzahl, die sie vor vier Jahren erreicht hatten, was angesichts der schweren Krise und der Verzweiflung, von der die Menschen gepackt sind, für diese Partei wahrhaftig keinen Erfolg bedeutet. Von dem Zerfall der deutschnationalen Partei, der von Wahl zu Wahl fortschreitet, zehren naturgemäß die Nationalsozialisten, die an die Stelle der Deutschnationalen treten. Charakteristisch für diese Partei und dafür, daß die Erfolge der Nationalsozialisten nur vorübergehender Natur sind, ist die Tatsache, daß diese z. B. in Ribnik bei Landskron nicht kandidieren konnten, trotzdem sie noch bei den Parlamentswahlen 127 Stimmen erhalten haben. Bei den nationalsozialistischen Wählern handelt es sich also nicht um eine festgegründete Ueberzeugung, sondern vielfach um politisch Indifferente, die sich diesmal von einer bestimmten Stimmung leiten ließen und bei irgend einer anderen Gelegenheit eben einer anderen Stimmung folgen werden. Ganz im Gegensatz dazu setzte sich die sozialdemokratische Wählerschaft aus einem festen Kader zusammen, der hie und da etwas von seinem Mitläufertum verliert, sonst aber unerschütterlich blieb und bleiben wird.

Nachstehend einige Wahlresultate:

Olmütz. Zahl der eingetragenen Wähler 34.666, der abgegebenen gültigen Stimmen 31.850. Wahlzahl 523. Im Jahre 1927 kandidierten 14 Parteien. Es erhielten: Nationaldemokraten 2929 Stimmen und 5 Mandate (2958/6), Volkspartei 4492/9 (4104/9), tschech. Sozialdemokraten 5718/11 (5884/12), tschech. Nationalsozialisten 2417/5 (1506/3), unpolitische Wahlgruppe 470/1 (i. J. 1927 unpolitische bürgerliche Gruppe 248/0), tschech. Domov 816/1 (588/1), deutsche Christlichsoziale 1539/3 (—), Kommunisten 2997/6 (1351/3), deutsche Sozialdemokraten 1573/3 (1576/3), Gewerbepartei 2116/4 (1950/4), Poale Zion 345/0, deutsche Nationalsozialisten 1490/3, Nationale Liga 506/1 (slawische Sozialisten Stříbrny 341/1), jüdische Gruppe in der Tschechoslowakei 436/1 (im Jahre 1927: Juden 816/2), deutsche Wahlgemeinschaft 3145/6 (6049/13), Republikaner 513/1 (469/1), Cukil-Gruppe (christlichsoz.) 63/0, tschech. Wirtschafts- und Gewerbegruppe 58/0, deutsche unpolitische Wirtschaftsgruppe 227/0. (Im Jahre 1927 erhielt die tschech. Arbeitspartei 884/2).

Landskron. Wähler 4359, gültige Stimmen 4076 (im Jahre 1928 gültige Stimmen 3885). Es erhielten: Deutsche Sozialdemokraten 1180/10 (1237/12), tschech. Sozialdemokraten 244/2 (217/2), deutsche Nationalsozialisten 880/8 (589/5), deutsche Gewerbepartei 334/3 (394/4), deutsche Christlichsoziale 419/4 (312/3), tschech. Nationalsozialisten 157/2 (nicht kandidiert), tschech. Wahlgruppe (bürgerlich) 136/1 (231/2), deutsche Nationalpartei 425/4 (643/6), deutscher Landbund und Rosche-Gruppe 301/2 (deutscher Landbund 262/2).

Tepl-Stadt. Von 1729 eingeschriebenen Wählern gaben 1526 ihre Stimmen ab. Von den 30 Mandaten erhielten: Deutsche Nationalsozialisten 233 Stimmen 5 Mandate (bei den letzten 67/1), deutsche Sozialdemokraten 238/5 (250/5), deutsche Christlichsoziale 470/9 (444/10), tschech. Wahlgruppe 80/1 (63/1), deutsche Wahlgemeinschaft (Nationalpartei und Landbund) 505/10 (bei den letzten Wahlen Nationalpartei 371/8, Landbund 178/4). Außerdem kandidiert im Jahre 1928 die Gagisten, die 75 Stimmen und 1 Mandat erhielten.

Bärn (Mähren). Deutsche Sozialdemokraten 417 Stimmen, 7 Mandate (503), Kommunisten 192/3 (128), Nationalsozialisten 294/4 (273), Christlichsoziale 283/5, Gewerbepartei 155/2 (hatte 1928 mit den Christlichsozialen zusammen 464 Stimmen), Bund der Landwirte 232/4 (281), Gewerbetreibende 56/4, Freie Wählergruppe 82/2, Freier Ständeverband 79/1, Tschechen 64/1.

Ribnik (bei Landskron). Deutsche Sozialdemokraten 196 Stimmen, 6 Mandate (2 Mand.), Bund der Landwirte I 147/4, Bund der Landwirte II 46/1 (5), Gewerbepartei 197/5 (3), Tschechen 63/2 (3). Die deutschen Nationalsozialisten, die im Jahre 1928 durch die Vereinbarung noch 5 Mandate erhalten haben, konnten bei dieser Wahl nicht mehr kandidieren. Bei den Parlamentswahlen im Jahre 1929 erhielten sie noch 127 Stimmen.

Kladno. Wähler 14.451, gültige Stimmen 12.670 (im Jahre 1927 13.542, davon gültig 11.573). Es erhielten: Volkspartei 710 Stimmen, 2 Mandate (600/2), Nationaldemokraten 2351/8 (1617/5, Gewerbepartei 1088/4 (1104/3), Sozialdemokraten 2679/9 (1928/6), Nationalsozialisten 1296/4 (992/3), Liga 325/1 (slawische Sozialisten Stříbrny 342/1), III. Internationale 2553/9, kommunistische Opposition 911/3 (im Jahre 1927 Kommunisten 3696/12), Hausbesitzer (Republikaner) 377/1 (364/1), deutsche Minderheit (überwiegend bürgerlich) 400/1 (386/1).

Böhm.-Trübau. Zahl der eingetragenen Wähler 6227, der gültigen Stimmen 5807 (im Jahre 1928, Zahl der gültigen Stimmen 5428). Es erhielten: tschech Nationalsozialisten 1666 Stimmen und 11 Mandate (1740/12), Volkspartei 454/3 (444/3), tschech. Sozialdemokraten 1304/8 (1125/8), Gewerbepartei 599/4 (46[illegible]/5), Nationaldemokraten 384/2 (521/3), Kommunisten 717/4 (693/4), Liga 138/1, bürgerliche Wirtschaftsgruppe 268/1, örtliche Vereinigung der Wählerschaft 277/2. (Im Jahre 1928 erhielt die Wirtschaftsgruppe der Landwirte und Realitätenbesitzer 277 Stimmen und 2 Mandate).

Nymburk (Bezirk Poděbrad). Zahl der Wähler 8203, der gültigen Stimmen 7287. (Im Jahre 1928: 7652 Wähler und 6942 gültige Stimmen). Es erhielten: Nationalsozialisten 2206/11 (1905/10), Volkspartei 675/3 (725/4), Nationaldemokraten 1135/6 (763/4), Kommunisten 1119/6 1523/8), Gewerbepartei 561/3 (673/4), Nationale Liga 246/1 (slawische Sozialisten Stříbrny 351/2), unpolitische Partei (fascistische) 93/0, Sozialdemokraten 855/4 (615/3), Hausbesitzer 161/1 (231/1), Republikanische Partei und Domovina 216/1.

Deutsches sozialdemokratisches Mandat in Kročehlav. Bei den sonntägigen Gemeindewahlen in Kročehlav bei Kladno entfielen auf die deutsche sozialdemokratische Liste 249 Stimmen und ein Mandat. Gewählt wurde Gen. Josef Bedenk, der dieses Mandat schon in zwei Wahlperioden bekleidet hat. Bemerkenswert ist, daß früher eine deutsche Minderheitsliste diesmal aber eine rein sozialdemokratische Liste eingereicht worden ist.

In einer Reihe von Ortschaften des Bischofteinitzer Bezirkes haben die Wahlen unserer Partei durchwegs Erfolge gebracht. So haben wir in **Wottawa** unsere Mandatszahl von vier auf sechs erhöht und mit 147 Stimmen (früher 71) noch die Parlamentswahlen um 22 Stimmen überholt. In **Metzling** erhielt die Partei 207 Stimmen und 7 Mandate (171, 6), in **Zetschowitz** 123 Stimmen und 8 Mandate und damit die Zweidrittelmehrheit. Hier hatten bei der letzten Wahl die Landbündler die Kandidatenliste zu spät überreicht, so daß die Sozialdemokraten alle zwölf Mandate besetzten. In der vorhergehenden Wahlperiode hatten die Sozialdemokraten sieben und die Landbündler fünf Mandate. Diesmal brachten es die Landbündler trotz aller Agitation und trotz ihrer Koppelung mit der tschechischen Liste (!!) nur auf drei Mandate, die tschechische Liste auf ein Mandat. In allen drei erwähnten Gemeinden sind die Sozialdemokraten die stärkste Partei.

Sozialdemokratische Massenkundgebung in Teplitz-Schönau.

Kommunisten organisieren einen Ueberfall auf sozialdemokratische Arbeiter. Mit Schlagringen und Messern gegen unsere Rote Wehr.

Teplitz-Schönau, 21. März. Die beiden sozialdemokratischen Bezirksorganisation und das Bezirksgewerkschaftskartell Teplitz-Schönau beriefen am vergangenen Sonntag die sozialdemokratischen Arbeiter des Teplitzer Bezirkes zu einer Massenkundgebung auf den Marktplatz zwecks Unterstützung der sozialdemokratischen Forderungen zur Bekämpfung der Not der Arbeitslosen und als Demonstration gegen das kapitalistische Wirtschaftssystem auf. Die Teilnehmer versammelten sich auf dem Schmeykalplatz und begaben sich von dort in einem geschlossenen Zuge zum Marktplatz. An der Kundgebung am Marktplatz nahmen trotz der ungünstigen Witterung 4500 bis 5000 Arbeiter und Arbeiterfrauen teil. Die kommunistische Partei demonstrierte an diesem Tage dem Bürgertum, das als lachender Dritter zusehen konnte, wieder einmal, diesmal allerdings besonders drastisch

die große und tiefgehende Zerrissenheit und Uneinigkeit der Arbeiterschaft.

Die kommunistische Bezirksleitung hatte bereits in den letzten Tagen vor der Demonstration ihre Anhänger mit allen Mitteln politischer Verhetzung aufgefordert,

die sozialdemokratische Kundgebung unter allen Umständen und mit welchen Mitteln immer, zu verhindern oder zu stören.

Zur Unterstützung dieser Hetzkampagne gegen die sozialdemokratische Demonstration gaben die Kommunisten Flugzettel heraus, in welchen sie ihre Anhänger aufriefen, am Teplitzer Marktplatz

ein „Volksgericht über die Sozialdemokraten"

abzuhalten. Während sie Kundgebungen der Hakenkreuzler konsequent verschonten und die Agitation der deutschen Faschisten, die erst vergangene Woche wieder eine Versammlung abhielten, unbehelligt ließen, störten sie die sozialdemokratische Demonstration, deren Zweck nur darin bestand, dem Bürgertum den entschlossenen Willen der Arbeiterklasse zu zeigen, für den Schutz der Arbeitslosen und den Sturz der kapitalistischen Wirtschaftsordnung zu kämpfen.

Etwa 600 Kommunisten, unter ihnen Leute, die wegen verschiedener verbrecherischer Delikte wiederholt mit dem Strafgesetz zu tun hatten, fanden sich auf die Aufforderung der kommunistischen Bezirksleitung am Schmeykalplatz ein und wollten sich, als das Ende unseres Zuges den Schmeykalplatz verließ, unserem Aufmarsche anschließen. Sie wurden daran durch eine Kette von Ordnern, **die an diesem Vormittag eine außerordentlich schwierige und gefahrvolle Aufgabe hatten, behindert.** So konnte sich unser Demonstrationszug ohne Störung durch die Bahnhofstraße über den Schulplatz bewegen. Die Kommunisten zogen darauf durch die Meißnerstraße gegen den Schulplatz und wollten von dort durch die Eichwalderstraße auf den Marktplatz vordringen. Dort stießen sie wieder auf Ordner und es begann ein regelrechtes Handgemenge, in dessen Verlauf es einem Teil der Kommunisten gelang, auf den unteren Teil des Marktplatzes vorzudringen. Die Teilnehmer unserer Kundgebung marschierten durch die Waisenhausgasse auf den Marktplatz und füllten den ganzen vorderen Teil aus. Noch bevor unsere Versammlung eröffnet werden konnte, kam es bei der Einmündung der Eichwalderstraße zu Schlägereien, wobei die Kommunisten Messer und Schlagringe verwendeten. Nach der Eröffnung unserer Manifestation bewahrten die Kommunisten zunächst Ruhe und ließen den ersten Redner, Genossen Dr. Winter aus Prag ungehindert sprechen. Während der Rede des Genossen Abgeordneten de Witte sammelten sich die Kommunisten beim Röhrbrunnen am Marktplatz, von dem aus ein kommunistischer Redner, der sich allerdings, da die Ausführungen unserer Redner mit Lautsprecher übertragen wurden, kaum verständlich machen konnte, das Häuflein Kommunisten zu weiteren Gewalttaten aufforderte. Dabei kam es auch dort zu Auseinandersetzungen mit unseren Ordnern. Die Stimmung unter den Teilnehmern unserer Versammlung wurde immer erregter. Als ein Regierungskommissär den kommunistischen Redner auffordern wollte, seine Ansprache zu unterbrechen und dabei bedroht wurde, griff die Gendarmerie ein, die die Kommunisten gegen die Grüneringgasse abdrängte. Unsere Kundgebung ging hierauf ruhig von statten.

Die Genossen Dr. Leo Winter und Abgeordneter de Witte sprachen über die Tagesforderungen unserer Partei und traten mit besonderem Nachdruck für die

Schaffung eines Notfonds zum Schutze der Arbeitslosen und für die Gesetzwerdung der vierzigstündigen Arbeitswoche

ein. Genosse de Witte hielt aber auch scharfe Abrechnung mit den kommunistischen Rowdies und verurteilte unter Zustimmung der Versammelten die verräterische Rolle der Kommunisten im Klassenkampf und die blutigen Vorfälle, für die die kommunistische Partei als Urheberin die volle Verantwortung trägt. Genosse de Witte geißelte auch die Haltung der bürgerlichen Parteien, die der Tragödie der Arbeitslosen absolut verständnislos gegenüber stehen.

Gebt uns die Macht, so rief er den Demonstranten zu, und wir werden mit der arbeiterfeindlichen Politik der bürgerlichen Parteien Schluß machen.

Nach seiner Rede, die oft von stürmischer Zustimmung unterbrochen und von langanhaltendem Beifall entgegengenommen wurde, sprach Genosse Geißler in kurzen, markanten Worten über das Leid der proletarischen Jugend und über die Forderungen, die sie an Staat und Gesellschaft erhebt. Zum Schluß richtete Genosse Seidel anfeuernde Worte an die Demonstranten, worauf sich die Kundgebung in Ruhe und Ordnung auflöste.

Die gesamte sozialdemokratische Arbeiterschaft des Teplitzer Bezirkes ist über das verwerfliche Treiben der kommunistischen Partei und über ihr Rowdytum erregt.

Die kommunistische Partei schreckte nicht einmal davor zurück, bei der Bezirksbehörde indirekt Stimmung für ein Verbot der sozialdemokratischen Kundgebung zu machen.

Die Behörde war auch geneigt, der kommunistischen Forderung zu entsprechen und nur dem entschiedenen Widerspruch unserer Partei gelang es, sie davon abzuhalten, dem Willen der Kommunisten nachzukommen.

Die Vorfälle in Teplitz-Schönau sind tief bedauerlich. Die sozialdemokratische Arbeiterschaft des Teplitzer Bezirkes wird daraus die Lehre ziehen, daß es nun gegenüber den Kommunisten keine Rücksicht mehr geben darf. Von dieser Kundgebung aus wird eine erneute Werbung für die Partei, vor allem aber eine Ausgestaltung und Stärkung unserer Abwehrformationen, der Roten Wehr ausgehen. Die Kommunisten, die die R. W. bei der Behörde denunzierten, werden sich in der Wirkung, die ihr planmäßiger blutiger Ueberfall auf unsere Kundgebung hervorrufen wird, täuschen.

Für uns gilt die Losung: Nun erst recht!

*

Verhaftungen.

Die Gendarmerie und Polizei hat vier Verhaftungen kommunistischer Rowdies vorgenommen und zwar wurden die Kommunisten Karl Schua, Glasarbeiter aus Kosten, Karl Kohlert, Graupen, Josef Leibl aus Neu-Tischau und Kurt Novy aus Pihanken festgenommen. Die ersten Beiden wurden dem Gericht eingeliefert, während Leibl und Novy nach Feststellung ihres Nationales wieder frei gelassen wurden.

*

Unsere Ordner hatten einen überaus verantwortungsvollen Dienst zu versehen, den sie oft unter Einsetzung ihres Lebens ausübten. Eine Anzahl von R. W.-Leuten wurde von den kommunistischen Messerhelden verletzt. Die Sanitätsabteilung, die unter Leitung der Genossen Dr. Lieben und Dr. Feldstein stand, leistete ihnen, sowie einer Reihe anderer Teilnehmer, die verletzt oder vom Unwohlsein befallen wurden, erste Hilfe.

Rückl und die Jugend.

Nun hat der Tod den starken, guten Menschen gefällt, der vor allem uns Jungen soviel bedeutete: der uns Tröster war in seelischer Not, der mit klugem Lehrer-Wort das Irren und Schweifen jugendlichen Ueberschwangs besänftigte, uns aufrichtete in den Stunden des Zweifelns und Verzagens und es nie als ein besonderes Verdienst erachtete, beispielgebend zu leben und zu opfern.

Rückl ist vor allem ein Führer der Jugend gewesen. Er war auch dann ein wahrer, treuer Führer, wenn wir ihn nicht ganz verstanden. In den Auseinandersetzungen, die wir hie und da mit ihm hatten, in den Aussprachen über die Pflichten und Aufgaben der Jugend, blieb er, der erfahrene Menschenfreund, jedesmal Sieger. Nicht immer durchs Wort, aber stets durch die Tat. An das Ende jeder Auseinandersetzung stellte er meistens eine Handlung, die versöhnte, weil sie richtig war. Das war das Wesen Rückls, daß er immer durch die Tat zu überzeugen trachtete, allen Wortkram verachtend, immer dem Wesen der Dinge zugewandt bleibend. Wie oft sagte er uns gütig mahnend: „Sachlichkeit, junge Freunde, birgt Freude und Genuß, nüchternste Zweckmäßigkeit ist zugleich reifste Schönheit!" Er sprach nicht nur so, sondern gab den Worten durch sein eigenes Leben und Schaffen Gestalt.

Und doch: wie wirkte er durchs Wort! Seine Versammlungsreden waren frei von jeder Schnörkelei, frei von jedem unechten Pathos. Und sie waren eben darum immer schön. Rückls Rede- und Schreibstil verzichtete auf allen Putz: er schrieb kein Wort zuviel, schrieb immer kurz und klar. Wie er, der arme Landarbeiter, seine Muttersprache meistern lernte — das zwingt uns immer wieder Staunen ab. Man lese seine Aufsätze: es gibt keine Unklarheit in ihnen, man findet kaum ein Fremdwort. Und darum ist jede Skizze, die er schrieb, jeder Aufsatz auch, der politische, wissenschaftliche oder kulturelle Fragen behandelt, ein Kunstwerk: schlicht in der Form und doch Leidenschaft, Wahrheitsliebe und von proletarischem Suchergeist erfüllt.

Wie konnte unser Rückl erzählen! Ach, daß dieser Mund nun stumm ist, der die Kleinigkeiten des Lebens künstlerisch darstellen konnte wie kaum ein anderer! Nicht oft hatte man das Glück, ihn erzählen zu hören: er geizte mit seiner Zeit. Wenn ihn aber Zufall und Gelegenheit in den Kreis der Freunde führten, dann hatte er das Wort. Nein, er wollte nicht etwa glänzen und sich erzählen hören: aber wenn er sprach, schwiegen die andern. Wenn er etwa von seinen Büchern redete, da blitzte verhaltene, seelische Trunkenheit in seinen Worten auf, da gewannen sie Leben und Gestalt; man griff zu dem Buch, von dem er gesprochen, und merkte, daß er dessen Inhalt in oft viel schönerer Form wiedergegeben hatte. — Da gab es in Teplitz einige junge Genossen, die, wenn sie mit Rückl zugleich an entferntem Ort zu tun hatten, immer erst fragten, welchen Zug er benützen würde: da hatte man ihn, den Zeitsparer, doch für sich. Wie reich und glücklich machte solch eine kurze Stunde des Hörens! Wie freute man sich auf die nächste, sie suchend und erwartend! Wenn Rückl erzählte, so sah man, was er beschrieb. So packend und anschaulich zu schildern wie er es vermochte, können nur wenige vom Schicksal Begnadete. Was diese Erzähler-Kunst eigentlich ausmachte, das wissen wir nicht, wir haben uns immer nur ihrer gefreut und dabei kaum Lust verspürt, sie zu erklären. Kann sie erklärt werden? Wohl nur aus dem Wesen Rückls, des schönheitsdurstigen Wahrheitsuchers, aus seinem Frohsinn, seiner Güte, seiner Lebensweisheit und seiner Schlichtheit.

Hätte ihn die Liebe retten können, die ihn umgab, er wäre noch heute einer der Rüstigen und Gesündesten unter uns. Als er, nach der ersten Zeit seines Kranksein, dem Leben wiedergegeben war, das er so liebte und so weise genoß, als er, die Zentralstelle betreuend und den Reichserziehungsbeirat, die Arbeit erst so recht begann, die seinem eigentlichen Wesen entsprach, da freuten wir uns alle, mit ihm, gerade mit ihm schaffen zu dürfen. Die große Werbung: „Jugend, wir rufen Dich!" — das war sein letzter Hammerschlag, seine letzte größere Tat, sein letzter bedeutender Erfolg seines ruhelosen Schaffens. Dem Jungen, Neuen zugewandt, blieb er bis an sein schmerzvolles Ende.

Was sagen alle Worte der Dankbarkeit und der Trauer! Sie vermögen nicht auszudrücken, was wir in Rückl verloren. Im rastlosen Schaffen für die Klasse, aus der er hervorgegangen, der sein ganzes Leben gehörte, vermögen wir nur einen kleinen Teil der Dankesschuld abzustatten, zu der uns Rückls Wirken verpflichtet hat.

Der Jugend war er Beispiel. Er wird ihr Beispiel bleiben.

K. K.

Die ganze Belegschaft des Humbold-Schachtes gekündigt.

Wegen „Passivität" der Grube.

Brüx, 21. März. (Eigenbericht.) Mit dem morgigen Tage werden auf dem der Nordböhmischen Kohlengesellschaft gehörigen Humbold-Schacht 300 bis 400 Arbeiter, die gesamte Belegschaft, gekündigt. Heute früh wurde mit den Betriebsräten über die geplanten Entlassungen verhandelt; selbstverständlich lehnten die Betriebsräte jede Diskussion darüber ab. Als die Nachmittagsschicht einfahren wollte, wurden die Kündigungszettel verteilt; die Grubenlampen sollten erst nach deren Unterschrift ausgefolgt werden. Die Belegschaft hat die Unterschrift verweigert und ist nicht eingefahren.

Die Kündigung erfolgte ohne Wissen des Revierbergamtes; als Grund wird die Passivität der Gruben angeführt.

Signatarmächte gegen das neue Memel-Direktorium.

Berlin, 20. März. (Wolff.) Die Vertrauer der Signatarmächte der Memelkonvention haben gestern nachmittags dem litauischen Außenminister in Kowno die Noten wegen des Memelkonfliktes übergeben. In diesen Noten ist ausgeführt worden:

1. Die Tatsache, daß die Mehrheitsparteien des memelländischen Landtages nach vierzehntägigen Verhandlungen die Zusammenarbeit mit dem von Zimaitis vorgeschlagenen Direktorium abgelehnt haben, beweist, daß dieses Direktorium nicht in der Lage sein würde, das im Memelstatut vorgeschriebene Vertrauen des Landtags zu erhalten. Die Bildung eines Direktoriums mit Zimaitis würde daher den Verpflichtungen widersprechen, die Litauen gegenüber dem Völkerbundrat übernommen hat.

2. Für den Fall, daß ein Direktorium, das das Vertrauen des Landtages genießt, nicht gebildet wird, werden sich die Signatarmächte gezwungen sehen, den Fall dem Haager Gerichtshof zu unterbreiten.

3. Eine etwaige Auflösung des Landtages würde von den Signatarmächten als Zuwiderhandlung gegen die Empfehlungen des Völkerbundrates vom 20. Feber d. J. betrachtet werden können. Die Signatarmächte würden dann zu prüfen haben, ob ein solcher Pakt nicht einen Verstoß der litauischen Regierung gegen die Memelkonvention darstellt.

Völkerbundhilfe für Oesterreich?

Paris, 20. März. Der Finanzausschuß des Völkerbundes beschäftigte sich heute hauptsächlich mit der Finanzlage Oesterreichs, Bulgariens, Griechenlands und Ungarns sowie mit der finanziellen Hilfe an dieselben, insbesondere an die drei erstgenannten, da Ungarn bereits ein Moratorium für Auslandsschulden erklärt hat. In den Empfehlungen, die der Finanzausschuß durch Vermittlung des Völkerbundrates den genannten Regierungen zugehen lassen wird, spricht sich der Ausschuß der Gewährung einer finanziellen Hilfe an diese drei Staaten durch Vermittlung des Völkerbundes günstig aus.

Die Bedingungen dieser eventuellen finanziellen Hilfe wären: Ordentliche Regelung der Staatsbudgets und Einhaltung der Verpflichtungen aus den letzten internationalen Schulden.

USA. droht ein Riesendefizit.

Washington, 20. März. (Reuter.) Sämtliche Staatseinnahmen aus der Rentensteuer ergaben in dem am 30. Juni 1930 beginnenden Fiskaljahr etwas über die Hälfte jener Summe, die im Laufe der vorangegangenen Budgetjahre der Staatskasse zufließ. Sollte keine neue Einnahmequelle für den Staat gefunden werden, würde das Schatzamt mit einem Defizit von rund 2500 Millionen Dollar rechnen müssen.

Japan für annehmbare Waffenstillstandsverhandlungen?

Schanghai, 21. März. (Reuter.) Die Friedensverhandlungen zwischen den chinesischen und japanischen Vertretern nehmen einen günstigen Verlauf. Der japanische Gesandte in Schanghai erklärte heute nachmittags, daß beide Parteien einverstanden seien, daß die formalen Beratungen Mittwoch beginnen.

Die japanischen Militärbehörden sind bereit, als Grundlage für die Verhandlungen folgende Bedingungen anzunehmen 1. daß das chinesische Militär in seinen gegenwärtigen Positionen verbleibe; 2. daß die japanischen Abteilungen sich programmgemäß zurückziehen und 3. daß die gemischte Kommission zusammen mit den Vertretern der neutralen Mächte den Abzug des japanischen Militärs überwache.

Verschiebung des deutschen Gewerkschaftskongresses.

Berlin, 21. März. (Eigenbericht.) Mittwoch sollte im Reichstagsgebäude in Berlin der sogenannte Krisenkongreß der freien Gewerkschaften zusammentreten, um ein Arbeitsbeschaffungs- und Wirtschaftsprogramm aufzustellen. Infolge der Notverordnung über den Osterfrieden wurde der Kongreß verschoben. Er wird erst nach dem 4. April, aber jedenfalls noch vor der Preußenwahl abgehalten werden.

Goethes Todesanzeige.

Gestern Vormittags halb Zwölf Uhr starb mein geliebter Schwiegervater, der Großherzogl. Sächsische wirkliche Geheime-Rath und Staatsminister

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE,

nach kurzem Krankseyn, am Stickfluß in Folge eines nervös gewordenen Katharrhalfiebers.

Geisteskräftig und liebevoll bis zum letzten Hauche, schied er von uns im drei und achtzigsten Lebensjahre.

Weimar, 23. März 1832.

OTTILIE, von GOETHE, geb. von POGWISCH, zugleich im Namen meiner drei Kinder, WALTHER, WOLF und ALMA von GOETHE.

Tagesneuigkeiten

Für acht Millionen falsche Hundertmarknoten!

Falschgeldfabrik in Stuttgart ausgehoben.

Berlin, 21. März. Die Kriminalpolizei hat einer Blättermeldung aus Stuttgart zufolge dort eine Falschgeldfabrik ausgehoben und sechs Beteiligte verhaftet. Es sollen für rund acht Millionen Mark falsche Hundertmarkbanknoten hergestellt worden sein. Im Zusammenhang mit der Aushebung der Falschgeldwerkstatt ist in Augsburg eine weitere Verhaftung erfolgt.

Bei der Aufdeckung der Geldfälscherwerkstatt wurden verschiedene Umstände festgestellt, die darauf schließen lassen, daß die gefälschten Banknoten in das Ausland, und zwar hauptsächlich nach Südamerika, geschmuggelt werden sollten. Da der Verdacht bestand, daß für den geheimen Transport das Luftschiff „Graf Zeppelin" benützt werden sollte, das in der Nacht auf Montag nach Südamerika abgeflogen ist, wurde nach Friedrichshafen ein Polizeibeamter entsandt, um dort einige Postsendungen zu überprüfen.

Der rasende Tod.

Motorrad gegen Motorrad.

Brünn, 20. März. Auf der Straße aus Lažan nach Lipuvka stießen heute zwei Motorräder zusammen. Der Mitfahrer auf dem einen Motozykel, der 16jährige Stanislav Maša wurde aus dem Sattel geschleudert und erlitt so schwere Verletzungen, daß er ihnen im Krankenhaus, wohin er übergeführt worden war, erlag. Der Lenker Kinz wurde nur leicht verletzt.

Motorzug gegen Personenauto.

Pilsen, 20. März. Samstag stieß bei Jechnitz auf der Bahnübersetzung Rakovnik-Bečov der Motorzug 3704 mit einem Personenauto, das auf der Reichsstraße Saaz—Pilsen fuhr, zusammen. Der im Auto sitzende Großgrundbesitzer Gottlieb Fišer erlitt schwere innere Verletzungen und wurde ins Krankenhaus nach Podersam überführt. Der Chauffeur Jaroslav Prantner wurde am Kopf leicht verletzt. Außerdem erlitten Verletzungen im Motorzug die Lehrerin Anna Zdenka aus Plauen und Katharine Kubat, die einen leichten Nervenschock erlitt. Unvorsichtiges Fahren des Chauffeurs dürfte die Schuld an dem Zusammenstoße sein.

Autobus-Katastrophe.

Iglau, 19. März. Der Iglauer Sportklub DSC. Iglau fuhr heute nachmittags zu einem Wettspiel nach Trebitsch mit dem dortigen Klub DSC. Třebíč in einem Autobus, in dem 22 Personen, davon die 11 Fußballspieler, der Führer der Expedition und Iglauer Freunde des Klubs saßen. Auf einem steilen Straßenteil bei Otříkko wollte der Chauffeur auf der kotigen Straße bremsen, der Autobus geriet jedoch ins Rutschen, stieß an eine Telegraphenstange und stürzte um. Die Telegraphenstange wurde abgerissen, der Autobus vollkommen zertrümmert. Drei Personen wurden schwer, sechs leichter verletzt. Der Chauffeur Valenta erlitt einen Schlüsselbeinbruch und einen Bruch des Nasenknochens. Zwei Aerzte und eine Aerztin aus Trebitsch leisteten die erste Hilfe. Die Schwerverletzten wurden ins Iglauer Krankenhaus gebracht.

Göttingen, 21. März. In der Nacht zum Sonntag verunglückte zwischen Drausfeld und Göttingen ein mit 5 Insassen besetzter Kraftwagen aus Offenbach. Ein Insasse wurde getötet, zwei weitere wurden schwer verletzt.

Flugzeugabsturz.

Düsseldorf, 20. März. Ein schweres Flugzeugunglück ereignete sich heute nachmittags auf dem Flugplatz Düsseldorf-Lohhausen. Ein von dem Piloten Knoesels gesteuertes Flugzeug des Düsseldorfer Aeroklubs stürzte beim Wenden in einer Kurve aus 15 Metern Höhe ab und wurde vollständig zertrümmert. Der Pilot und sein Begleiter Nußbaum erlagen ihren schweren Verletzungen.

Straßenbahn-Unglück.

Turin, 21. März. In der Nacht auf heute fuhr ein beschleunigter elektrischer Straßenbahnzug in eine Gruppe von Menschen, wobei eine Person getötet und vier schwer verletzt wurden. Unter den Verletzten befindet sich auch ein Kind. Die Ursache des Unglücks ist auf falsche Weichenstellung zurückzuführen.

Der Grubenbrand im Erlöschen.

Brüx, 21. März. Die Abdämmungen zur Erstickung des Grubenbrandes in dem Kohinoor-Schacht, die bereits in der Nacht zum Samstag vollendet wurden, haben bisher dem Druck der Rauchgase, von welchen der abgesperrte Teil der Grube erfüllt ist, durchwegs standgehalten, sie werden fortgesetzt hinsichtlich ihrer Dichte überprüft und verbessert. In einigen Strecken werden überdies vorsichtshalber noch weitere Dammverstärkungen vorgenommen.

Inzwischen hat der Wetterschacht IV vollkommen zu rauchen aufgehört, was beweist, daß das Feuer im Absterben ist; er ist bereits geschlossen worden. Sonntag vormittags war nur noch der Wetterschacht I offen, aber auch dort zeigten sich nur noch geringe Mengen von Rauch. Seine Schließung steht ebenfalls bevor. Wenn diese erfolgt sein wird, besteht die Gewähr dafür, daß das Feuer endgültig erstickt wird.

Die Absperrungsarbeiten wurden in rund 600 Schichten täglich durchgeführt; ständig waren 200 Leute beschäftigt, davon mehr als 100 in der Grube. Welchen Umfang die Arbeiten hatten, kann man an dem Materialverbrauch erkennen; es wurden bisher zur Errichtung der Dämme nicht weniger als 7000 Stück Ziegel, 1000 Stück Betonsteine, 100 Kubikmeter Rollholz, 3 Kubikmeter Pfosten, 10 Kubikmeter Stempelholz, 3000 Meter Holzschwarten, 400 Zentner Kalk und 100 Kubikmeter Sand in der verhältnismäßig kurzen Zeit verarbeitet.

Am Sonntag wurden bereits Vorbereitungen getroffen, um die Förderung in der „Pluto"-Unterfahrung wieder aufnehmen zu können. Mit der Inbetriebnahme dieses Grubenteiles dürfte am Dienstag begonnen werden können.

Arbeitermord.

Gelsenkirchen, 20. März. Am gestrigen Tage wurden auf der Landgrafenstraße in Gelsenkirchen fünf Männer von drei Radfahrern überholt. Es kam zwischen den beiden Gruppen zu einer Auseinandersetzung, in deren Verlauf die Radfahrer vier Schüsse abgaben. Ein Former aus Gelsenkirchen erhielt einen tödlichen Bauchschuß, ein Arbeiter aus Gelsenkirchen einen lebensgefährlichen Kopfschuß. Am Tatort, den die Radfahrer in Richtung Hiellermühle ohne Licht verließen, fand man zwei Patronenhülsen.

Ein Unfall Trotzkis.

Konstantinopel, 21. März. (Reuter.) Trotzki hat einen Unfall erlitten, der für ihn ernste Folgen hätte nach sich ziehen können. Ein Motorboot, in welchem Trotzki mit zwei Bekannten angelte, wurde durch einen Windstoß auf ein einsames Eiland, genannt „Hundeinsel", geworfen und zerschellte dort. Die drei Insassen mußten die Nacht unter freiem Himmel auf den Felsen verbringen. Ein morgens zufällig vorbeifahrender Fischerdampfer nahm die Schiffbrüchigen an Bord.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" startete Montag kurz nach Mitternacht von Friedrichshafen zu seiner ersten diesjährigen Südamerika-Reise. Das Fahrtziel ist Brasilien. An Bord befinden sich neun Passagiere. Ein blinder Passagier wurde vor dem Abflug an Bord noch rechtzeitig entdeckt und zurückgelassen. Das Luftschiff wird sich an dieselbe Route halten wie beim letzten Flug, und zwar längs der afrikanischen Westküste zu den Kap Verdischen Inseln und von hier über den Südatlantik nach Pernambuco, wo es am Dienstag um 23 Uhr erwartet wird. Es flog am Montag über dem Rhonetal, dann längst der Mittelmeerküste nach Spanien und wurde gegen 16 Uhr bei Gibraltar gesichtet.

Das Bergarbeiter-Sterben. Aus Falkenau a. d. E. wird uns gemeldet: Beim Transport von Grubenholz in den Bodener Kohlenwerken wurde der 32jährige Bergarbeiter Georg Hochmuth von einem Kohlenhunt an das Langholz gedrückt und dabei so schwer verletzt, daß er nur mehr als Leiche geborgen werden konnte. Hochmuth war verheiratet und Vater eines Kindes, das am Tage des Unglücks wegen Diphtherieerkrankung ins Falkenauer Krankenhaus gebracht werden mußte. — Auf der gleichen Grube ereignete sich vor etwa zwei Wochen bereits ein tödlicher Unfall, dem der Bergarbeiter Karl Hammerl zum Opfer fiel.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Mittwoch.

Prag: 11.00 Schallplatten. 15.30 Populäre italienische Lieder. 17.10 Marionettentheater. 18.25 Deutsche Sendung: Bloch-Mahler liest eigene Märchen. **Arbeitersendung: Inspektor E. Janetschek: Josef Haydn** (mit Schallplatten). 19.20 Oboe-Vorträge. 21.00 Militärmusik. — **Brünn:** 15.30 Liederstunde. 18.35 Deutsche Sendung: Landwirtschaftsfunk. 19.55 Varieté für Oechsler. — **Mähr.-Ostrau:** 16.00 Russische Märchen. 18.25 Zither-Vorträge. — **Berlin:** 20.00 Aus klassischen Operetten. — **Breslau:** 17.40 Kammermusik. — **Königsberg:** 16.15 Blasmusik. — **Leipzig:** 19.05 Melodien von Lehar und Strauß. — **München:** 19.45 Wagner-Abend. — **Wien:** 16.55 Oesterreichische Komponisten.

Aenderungen im Unterrichtsministerium. Der Unterrichtsminister berief den Ministerialrat Dr. Anton Dvořak, der bisher mit der Leitung des Referates des Ministeriums für Unterricht und Nationalaufklärung in Preßburg betraut war, zur Dienstleistung in die Zentrale und betraute ihn zugleich mit der Funktion des Präsidialchefs. Der bisherige Präsidialchef, Ministerrialrat Dr. Richard Klimes, übernahm die Leitung der administrativen Abteilung für Minderheitenschulen. Ministerialrat Johann Dvořak, der bis jetzt die Funktion des Vorstandes dieser Abteilung innehatte, wurde mit der Leitung der Abteilung für Denkmalschutz, Archivwesen und Archaeologie betraut.

Soldatenselbstmord. Tsch. P.-P. meldet aus Prag: Sonntag, den 20. März erschoß sich des Nachts in der Kaserne auf dem Pohořelec der 24 Jahre alte längerdienende Zugsführer Wenzel Brabec von der Verbindungsrotte des Artillerieregimentes Nr. 151. Als Motiv zur Tat wurde einwandfrei ein rein privater Grund festgestellt. Der Selbstmord steht in keinem Zusammenhange mit dem Militärdienste. Brabec war ein überaus fähiger Unteroffizier und im Begriffe, seine Verpflichtung zum weiteren Verbleib im aktiven Dienste zu verlängern.

Větrovský in irrenärztlicher Untersuchung. Der Mörder Větrovský, der Ende der vergangenen Woche ein volles Geständnis abgelegt hat, wird gegenwärtig auf seinen Geisteszustand untersucht. Angeblich sind bisher keinerlei Spuren einer geistigen Erkrankung, welche die Zurechnungsfähigkeit ausschließen würden, konstatiert worden. Der Fall soll bereits in der nächsten Schwurgerichtsperiode verhandelt werden.

Von einer Lokomotive getötet. Auf dem Staatsbahnhofe in Lobositz wurde, wie uns gemeldet wird, der 32jährige Bahnangestellte Karbula aus Bullowitz beim Ueberschreiten der Geleise von einer aus dem Heizhaus fahrenden Lokomotive überfahren und so schwer verletzt, daß er auf der Stelle verschied. Der Verunglückte hinterläßt eine Witwe mit vier unversorgten Kindern.

Tödlicher Arbeitsunfall. Die Prager Polizeikorrespondenz meldet: Am Sonntag vormittags stürzte der einundsechzigjährige Fensterputzer B. Bušmer, als er in der Volksschule in Prag II. die Fenster im zweiten Stock reinigte, ab. Er stand bei der Arbeit auf einem hölzernen Stuhl, ohne den Sicherheitsgurt umgebunden zu haben. Der Stuhl kippte um, Bušmer stürzte auf das Straßenpflaster und erlitt so schwere Verletzungen, daß er ihnen nach der Ueberführung auf die Klinik Dr. Jirasks im Allgemeinen Krankenhaus erlag. Der Leichnam wurde in das Institut für gerichtliche Medizin gebracht.

Von einer Lawine getötet. Aus Schuls (Engadin) wird gemeldet: Beim Aufstieg auf den Piz Fora wurden drei Touristen von einer Lawine erfaßt. Zwei von ihnen konnten sich aus den Schneemassen befreien. Der Dritte, Ing. Ganter aus München, konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

Die tägliche blutige Schießerei in Berlin. In der Waldstraße in Berlin entwickelte sich gestern mittags, als dort Nationalsozialisten ihr neues Verkehrslokal beziehen wollten, zwischen ihnen und Kommunisten, die auf der gegenüberliegenden Straßenseite ein Verkehrslokal unterhalten, eine schwere Schießerei. Eine Straßenpassantin, die zufällig vorbei kam, wurde durch einen Armschuß verletzt. Die Polizei nahm eine Durchsuchung beider Verkehrslokale vor. In dem NSDAP-Lokal wurden drei geladene Revolver gefunden. Zehn Nationalsozialisten wurden festgenommen, darunter eine Frau, bei der die Waffen gefunden wurden.

Von einem Auto überfahren. In der Palackystraße in Sebrowitz riß ein bisher noch nicht sichergestelltes Automobil den Kürschner Konstantin Smehol zu Boden und verletzte ihn so schwer, daß er während der Ueberführung ins Krankenhaus starb. Der Lenker fuhr nach dem Unfall mit dem Wagen davon.

100 Jahre Kerker. In dem jugoslawischen Prozeß gegen 71 Angeklagte Bauern wegen der Teilnahme an verschiedenen Raubmorden und Raubüberfällen wurde jetzt nach neuerlich durchgeführter Verhandlung das Urteil gefällt. Drei Angeklagte wurden zu lebenslänglichem Kerker und 31 Angeklagte zu Kerker in der Dauer von einem bis 20 Jahre verurteilt. 37 Angeklagte wurden freigesprochen.

Eine preußisch-schlesische Stadt in Konkurs. Die schlesische Bodenkreditaktienbank hat beim Amtsgericht in Köben a. d. Oder Antrag auf Konkurseröffnung über die Stadt Köben gestellt. Die Verschuldung soll sich auf 400.000 Mark belaufen. Gläubiger sind neben dem Staat zum größten Teil Breslauer Banken.

Immer noch auf der Suche. Die New Yorker Polizei ist nunmehr auf der Suche nach einem anderen ehemaligen Mitgliede der Al Capone-Bande, das im Verdachte steht, an der Entführung des Lindbergh-Kindes beteiligt gewesen zu sein, da die betreffende Person drei Stunden vor der Entführung in einem Automobil in der Nähe der Lindbergh-Villa gesehen worden war. Ihr Auto wurde bereits unweit von Hopewell (im Staate New Jersey) unter einem Strohschober verdeckt aufgefunden. Gouverneur Moore ist der Ansicht, daß es sich um eine neue wichtige Spur handelt.

Doppelmord. In Zaulsdorf bei Oelsnitz (Vogtland) wurde das Gutsbesitzerehepaar Gustav Wolf im Schlafe vermutlich von einem Knecht, der vorher das Anwesen in Brand steckte, ermordet.

Die Jungfernrede. Der berühmte englische Physiker Isaac Newton gehörte dem House of Lords an. Man hatte schon immer auf eine Rede des großen Denkers gewartet, aber bisher vergeblich. „Newton will sprechen!" hieß es da eines Tages und alle wandten sich nach ihm um. Newton hatte in der Tat durch ein Zeichen mit der Hand deutlich gemacht, daß er zu sprechen wünsche. Als ihm der Präsident nun, selbst neugierig und erregt, sofort das Wort erteilte, erhob sich Newton unter allgemeinem Schweigen und sagte vernehmlich: „Ich beantrage, daß das hintere Fenster zugemacht wird. Es zieht."

Wie groß ist Deutschlands Elend?

Von H. R. Knickerbocker.

Der durch seine Rußlandbücher weithin bekannt gewordene amerikanische Journalist H. R. Knickerbocker hat eine Entdeckungsreise durch Deutschland gemacht und als Frucht der erlebten Eindrücke und Erfahrungen präsentiert er der Leserwelt nun ein neues im Rowohlt-Verlage, Berlin W 50, erschienenes Buch unter dem Titel „Deutschland so oder so?". Wenn es schon interessant ist, zu erfahren, wie die gegenwärtigen Verhältnisse des zu tiefst aufgewühlten Deutschland auf einen Ausländer wirken, so ist um so interessanter, zu welchen Schlüssen er bei der Erforschung der Fragen gelangt, ob Deutschland Reparationen zu bezahlen imstande ist und ob das demokratisch-republikanische System sich gegenüber den extremistischen Bewegungen von rechts und links wird behaupten können. Es sind nicht immer ganz treffsichere Urteile, zu denen er gelangt, aber sie sind wert, gehört zu werden. Nachstehend aus dem höchst lesenswerten Buche ein kurzer Auszug aus einem der Kapitel:

Fünfzehn Millionen Deutsche leben heute von der Unterstützung; gemäß den offiziellen Statistiken hat keiner von ihnen so viel zu essen, wie er braucht.

In der Berliner Fröbelstraße stand der mitternächtliche Mond hoch über den Gasreservoirs und goß seinen Silberschein auf das einen ganzen Straßenblock einnehmende Gebäude des Berliner Obdachlosenasyls.

Es war alles andere als amüsant, eine Nacht als obdachloser Vagabund in Berlin zu verbringen, und als der Winterwind durch meine Lumpen blies, hörte die Untersuchung der Frage „Wie groß ist Deutschlands Elend?" auf, eine Zerstreuung zu sein. Ich eilte mit Max, Hans und Otto an langen Reihen von Baracken vorüber. Hier hielt sich ein Teil des Arbeitslosenheeres Deutschlands auf.

Heute zählt es annähernd 5 Millionen. Der Jahresetat der öffentlichen Hand, der Reichsregierung, der Länder, der Gemeinden und der Städte zur Unterhaltung dieser 5 Millionen, ihrer Familien und der 1,200.000 Kurzarbeiter, denen, weil sie weniger verdienen, als die Unterstützung ausmacht, die Differenz ausgezahlt wird, beträgt rund 3 Millionen Reichsmark.

Doch ich suchte mit Max, Hans und Otto diejenigen Arbeitslosen, die keine Unterstützung empfangen. Wir wollten etwas Wärme finden und machten uns darum zum Schlesischen Bahnhof auf. Ab und zu können nächtliche Wanderer im Wartesaal schlafen. Wir gingen hinein. Außer zwei Schupos und einem Bahnpolizisten war niemand da. Unter ihren forschenden Blicken wurde es Hans unbehaglich zumute. Wir gingen wieder.

Dann durchwanderten wir Berlins berühmtes „Scheunenviertel". Die Straßen sehen nicht nach Kaschemmenviertel aus, sie sind breit und sauber. Von außen betrachtet wirken sie, mit den Reihen der Mietskasernen in New Yorks Eastside verglichen, wie Luxusstraßen. In einer Kneipe, der „Kantklause", war laute Musik zu hören. Ein Klavierspieler hieb auf die Tasten eines Pianos ein, dem die Vorderseite fehlte; ein Geiger und ein Trommler plagten sich mit ihren Instrumenten ab. An den Tischen saßen finster dreinblickende junge Leute und Mädchen.

Die Mädchen rissen uns das Bier aus den Händen. Außer uns hatte niemand ein Glas auf dem Tisch. Ein „Genosse" kam herüber und erklärte uns, daß dieses Lokal eine Zufluchtsstätte entlaufener Fürsorgezöglinge sei, die alle minderjährig, arbeitslos und, wie er sagte, hungrig waren.

In der „Mulackklause" bettelten uns zwei alte Weiber unseren Kaffee ab. Weiter unten in der Mulackstraße, in einem Lokal, das den Mitgliedern einer Schmiedegewerkschaft als Asyl und Gasthof dient, füllten Männer, die in abgerissenen Zeitungsfetzen lasen oder einfach da saßen, den nach hinten gelegenen Raum. Kein einziger hatte ein Getränk oder etwas zu essen vor sich. In der „Barowka", einem niedrigen Keller gegenüber dem Schlesischen Bahnhof, wurden uns von einer vierschrötigen, finsteren Frau Betten gezeigt. Fünf standen in einem Zimmer, alles war schmutzig, Laken gab es nicht. Eine Mark für das Bett, das war zu teuer. Wir gingen weiter zum „Hotel Metropole", wo wir vor dem dunklen Eingang frierend und zitternd warten mußten, bis der Portier aufschloß.

„Vierundfünfzig Gäste", brummte er, „achtzig Pfennig das Bett. Sehen Sie selber nach." Er warf uns einen Schlüssel zu.

Im fünften Stockwerk fanden wir Zimmer 96, in dem fünf Betten standen, betrachteten die von Schmutz graue Wäsche und einen einsamen zerbrochenen Wasserkrug, konstatierten, daß das Zimmer sich ausgezeichnet für einen Selbstmord eigne, und entfernten uns wieder. Es war drei Uhr.

„Zu der Straße, wo sie die Barrikaden gebaut haben", rief Max, als wir in eine Taxe stiegen. Der Fahrer sah uns mißtrauisch an, kratzte sich am Kinn und fragte: „Wohin?"

„Schafskopf!" schrie Max. „Du weißt vielleicht nicht, wo sie die Barrikaden gebaut haben?"

„Ja, ja", gab der Chauffeur ängstlich zur Antwort, „natürlich. Wedding. Kösliner Straße."

In der Kösliner Straße machten nur wenige Laternen dem Mond Konkurrenz. Der Berliner Westen ist ebenso strahlend hell erleuchtet wie alle anderen Städte der Welt, aber im Berliner Norden liegen zwischen den einzelnen Straßenecken lange finstere Strecken. In einer Lichtinsel blieben wir stehen. Max holte einen Dietrich aus der Tasche, und nun gingen wir in ein Haus nach dem anderen. Viermal stiegen wir fünf Stockwerke hinauf und suchten nach den obdachlosen Vagabunden, die sich für die Nacht angeblich gern vor den Eingängen der Dachkammern einquartieren. Hans erzählte, daß sie sich einschleichen, bevor die Häuser für die Nacht abgeschlossen werden. Aber wir stiegen vergeblich treppauf und treppab. Nicht einen Vagabunden fanden wir. Max war verzweifelt. Hans schwor, vor einer Woche, als alarmiert wurde, weil die nationalsozialistischen Sturmabteilungen einen Angriff auf ein kommunistisches Bierlokal vorhatten, und er um Mitternacht die Bewohner zusammentrommeln mußte, hätte er zwanzig auf einem Haufen gefunden.

Max stellte sich mitten auf die Straße und pfiff. „Ja?" rief eine Frauenstimme von einem Fenster in der schwarzen Häuserreihe. „Wo sind sie?" rief er. „Da, vor dir."

Wir versuchten es bei der bezeichneten Tür. Sie war mit dem Dietrich nicht zu öffnen. Zwei Genossen kamen um die Ecke. Es war vier Uhr. Der Wind pfiff. Wir alle zitterten vor Kälte und hämmerten zu sechst auf die Tür ein. Wir hätten ebensogut Einbrecher sein können, aber die Kösliner Straße nahm gar keine Notiz davon. Sie schlief.

Max klopfte an die Kellerfenster, weckte einen Schuhflicker auf und bat ihn, er möge uns einlassen. An der Kellertür zeigte sich eine Dostojewskifigur. Seine Worte waren von Gähnklappern unterbrochen. Der Wind blähte das zerlumpte Hemd vor seinem nackten Bauch auf, doch im selbstverständlichsten und gastfreundlichsten Ton, als ob er täglich um vier Uhr früh Gäste empfinge, forderte er uns auf, einzutreten. „Nur herein. Macht rasch."

Er hielt seine Kerze hoch, um uns den Weg zu beleuchten. Seine mageren Arme zitterten. Vor seinem Bett, einem Haufen Lumpen auf dem Fußboden, liegen wir über zahllose alte, hart gewordene Schuhe. Er führte uns durch seine Hintertür auf den Hof, sagte: „Wenn ihr wiederkommt, klopft", und ging in sein Loch zurück.

Wir stiegen die Hintertreppe hinauf. Niemand da. An der Vordertreppe im obersten Stockwerk schlug Menschengeruch an unsere Nase. Wir zündeten ein Streichholz an, ein Bündel Fetzen regte sich, der Kopf eines Mannes zeigte sich. Man steckte dem Obdachlosen eine Zigarette in den Mund und überließ ihn wieder seinem Schlaf.

Als wir zu Maxens Behausung kamen, blieb er stehen und zeigte uns, wo sie an dem Tag, an dem die Schießerei begann, der Polizei zum Trotz eine große rote Fahne herausgesteckt hatten. Aus seiner sauber gefegten und nett gehaltenen Küche schob seine Frau das Vögelchen mit dem jüngsten Familienmitglied in den Flur hinaus und bemühte sich uns zu erklären, wie sie es zuwege brachte, ihren Mann, fünf Kinder — ein vier Monate altes, ein vier-, ein sechs-, ein neun- und ein elfjähriges — und sich selbst von der Arbeitslosenunterstützung ihres Mannes, 15 Mark 85 Pfennig in der Woche, zu erhalten. Während des Sprechens kochte sie in einem Topf ein Getränk, das Kaffee sein sollte.

„Zu allererst, bevor ich ans Essen denke, muß ich 85 Pfennig vorne wegnehmen, die Max in der Woche für Tabak kriegt. Für die Miete müssen wir 8 Mark wöchentlich zahlen; Gas 70 Pfennig; 50 Pfennig in der Woche Ratenzahlungen für den Sweater von Max und 30 Pfennig in der Woche Handschuhriete; 1 Mark 30 für Zeitungen und 1 Mark Parteibeitrag. Das macht 6 Mark 80, übrig bleiben 8 Mark 20, und davon müssen sieben Menschen essen."

PRAGER ZEITUNG.

Intimes zur „Humanität" der Heilsarmee.

Ein Leser schreibt uns:

In der Nummer 60 vom Donnerstag, den 10. März d. J. bringt Ihr Blatt einen Bericht über die Art und den Ton bei der Heilsarmee. Der Ton ist bekannt roh, denn die Schalter- und anderen Angestellten sind auf Redenverdienst angewiesen, um leben zu können. Wenn man Trinkgelder gibt, wird man gut, gibt man keine, so wird man schlecht und mehr als schlecht behandelt. Der Schreiber dieser Zeilen machte nicht gelegentlich, sondern in allen möglichen „humanitären" Anstalten Prags Studien. Am humansten erschienen ihm noch die verschiedenen Ziegeleien, der Zikkaberg und ähnliche Institutionen. Bei einer eventuellen Razzia kann man immer noch glimpflicher behandelt werden, als in Wysotschan, in der Klimentská, in den Hotels von Hamburk abwärts bis Vieben usw. Die Roheit des Tones ist aber auch für einen kräftigen Mann etwas stark. Es ist der weltbekannte preußische Unteroffizierston, multipliziert mit ortsüblicher Roheit, die in Wysotschan — aber auch bei der allerchristlichsten Heilsarmee — öfter handgreifliche Formen annimmt. Moskau hat absolut nicht nötig, Geld für Propaganda auszugeben. Die „humanitären" Einrichtungen unserer hochchristlichen Bourgeoisie genügen vollkommen, um aus einem sozialen . . . Lamm ein Krokodil zu machen. Die Schlafpreise bei der „Heilsarmee" — die von bestimmten Institutionen und Privaten hohe Einkünfte als Spenden bezieht, außerdem aber ihr Geschäft noch ausgezeichnet versteht —, sind hoch genug. Es ist ja kaum Atmungsraum genug vorhanden. Das adaptierte Haus selbst ist sehr feucht und kalt. Nur die Ubikationen zu 7 und 8 K sind quasi geheizt. Dabei ist aber noch zu bedenken, daß für jeden Tag Gepäckaufbewahrung 50 Heller zu entrichten sind oder 2 K die Woche. Wer wöchentlich im vorhinein bezahlt, der zahlt sechs anstatt sieben Tage Nachtlager. Natürlich darf sich tagsüber niemand dort aufhalten. Auch das Lokal, wo man zu angemessenem Preis Speisen (besonders teuer und gehaltlos) und Getränke erhält, ist ab Mittag bis 5 oder 6 Uhr nachmittags gesperrt. Dieses unzureichende Lokal kann man als eine Hölle bezeichnen. Besonders seien Jugendliche gewarnt... Nebenan ist ein Lokal für Abstinenzler. Ich möchte aber niemand nicht ganz gut Gekleidetem raten, in diese Reservation der Ueberchristen mit Seidenfutter eindringen zu wollen. Er wird roh und grob in die Hölle nebenan verwiesen. (Schreiber war gut und schlecht gekleidet dort und kennt den Unterschied genau.) Ueberhaupt: In christlichen Sekten ist in Prag Hochbetrieb — und alle Inhaber der göttlichen Gewalt werden reich. Verfasser besuchte alle diese Erlöser-Vorstellungen — Pardon — Gottesdienste am Menschen, aber... kurz: die ausgesuchtesten, jubilierenden „Zuchthäusler", die man im „Da Unten" treffen kann, besitzen mehr Herzensbildung und Humanität, als die von Privaten, Anstalten, Behörden geförderten „Institutionen" — die oft nur Filialen der Polizei sind... Wir bedürfen keiner Humanität in dieser Form, einer demütigenden Wohltätigkeit überhaupt nicht. Eine Institution, die sich sozial nennt und leider deutsch ist, demütigt die halbverhungerten Hilfesuchenden in einer Weise, daß man sich wundern muß, daß dieses Betragen noch keine verbale Antwort fand. Organisiert ist der humane Geschäftsbetrieb vorbildlich nur bei der Heilsarmee: wie immer man es anstellen mag — man wird für Christus gehalten und gekreuzigt...

Gerichtssaal

Der Polizist auf dem Trittbrett.

Ein sonderbarer „Angriff" auf eine Amtsperson.

Prag, 21. März. Ein Geschäftsmann aus dem deutschen Randgebiet passierte in seinem Auto, begleitet von seiner Frau, einen bekannten Wallfahrtsort unweit der Hauptstadt. Dabei wäre der Wagen beinahe in eine Prozession hineingefahren, die eben mit Fahnen und Musik aus einer Seitengasse auf die Hauptstraße einbog. Der Ortspolizist eilte herbei und stellte fest, daß am Steuer des Wagens die Frau des Besitzers saß, die keinen Führerschein besitzt und im Lenken recht unsicher ist. Das ist nun freilich grober Leichtsinn und der Polizist schickte sich an, eine Geldstrafe von fünfzehn Kronen einzuheben. Zu diesem Zweck bestieg er das Trittbrett des Autos.

Der Herr im Auto wollte aber nicht zahlen und schließlich erklärte ihm das Organ der öffentlichen Sicherheit, in diesem Falle müsse er ihm aufs Rathaus folgen, bezw. den Wagen unter Aufsicht des Polizisten dorthin fahren. Während letzterer in martialischer Haltung auf dem Trittbrett stehen blieb, schaltete der Gemaßregelte ein, das Auto setzte sich mit einem Ruck in Bewegung und der Polizist fiel in den Straßenstaub. Nun wurde die Sache kritisch, denn der Polizist erklärte, der Autler habe mit Absicht den Wagen so jäh in Bewegung gesetzt, um sich der Eskorte zu entledigen. Der Herr stieß einige kräftige Flüche aus und verschwur sich hoch und teuer, der Vorfall sei nur auf die Ungeschicklichkeit des Wachmannes zurückzuführen, der sich eben hätte besser festhalten sollen. Nach langem Parlamentieren auf dem örtlichen Polizeiamt wurde der Autobesitzer entlassen, nachdem er seine Strafe erlegt hatte und das Polizeiamt erstattete im Wege über die Gendarmerie die Anzeige wegen Angriffs auf eine Amtsperson.

Nach langer Verhandlung, bei der der Polizist sein möglichstes tat, um den Angeklagten dreinzulegen, kam dieser schließlich und endlich glimpflich davon. Trotz der ambitionierten Schilderung des vermeintlichen Anschlages durch den Wachmann meinte der Gerichtshof doch, ganz so sicher sei die Sache nicht. Er sprach den Beschuldigten also vom Verbrechen der öffentlichen Gewalttätigkeit frei und erkannte ihn lediglich der Ehrenbeleidigung schuldig, wofür der vermeintliche Angreifer zehn Tage Arrest, bedingt auf ein Jahr, erhielt. Es hätten auch drei bis vier Monate bei der Sache herausschauen können. rb.

Die letzten Prager Morde

schon in der kommenden Schwurgerichtsperiode vor Gericht.

Prag, 21. März. Beim Kreisstrafgericht in Prag wird Montag, den 11. April, die zweite Schwurgerichtsperiode eröffnet werden, für welche vorläufig fünf Schwurgerichtsfälle vorbereitet sind. In den festgesetzten Verhandlungen werden voraussichtlich noch die Verhandlung über den dreifachen Mord in der Familie des Prager Restaurateurs Hruby sowie die Verhandlung des Falles Havlik kommen. Havlik hat in den letzten Tagen in Bubeneisch den Fabrikanten Karl Klima erschossen. Die Auslosung der Geschworenen erfolgte unter dem Vorsitze des Strafgerichtspräsidenten Dr. Linhart. Unter den Geschworenen befinden sich 14 Frauen.

Prager Arbeitsgericht beginnt seine Tätigkeit.

Prag, 21. März. Mit heutigem Tage hat das hiesige Arbeitsgericht seine Tätigkeit aufgenommen. Bekanntlich sollten die anstelle der früheren Gewerbegerichte neugeschaffenen Arbeitsgerichte mit 1. Jänner l. J. zu amtieren beginnen. In Prag hat dieser Termin eine Hinausschiebung erfahren, die darauf zurückzuführen ist, daß die Ernennungen der Beisitzer bisher nicht erledigt waren. Begreiflicherweise sind in fast drei Monaten, wo dieses wichtige Spezialgericht nicht in Betrieb war, gewaltige Rückstände aufgelaufen. rb.

Kunst und Wissen

„Die ungeküßte Eva." (Operetten-Erstaufführung in der Kleinen Bühne.) Diese Operette, an deren Herstellung ein halbes Dutzend von Autoren mitgearbeitet haben, ist typisch für den Tiefstand moderner Operettenkunst. Trostlos ist ihre Handlung, trostlos unoriginell sind ihre Texte, trostlos ist ihre Musik. Es lohnt sich kaum, näher auf die künstlerischen und -unkünstlerischen Qualitäten dieses Werkes einzugehen. Ein unmöglicher, naiv-unsinniger Ehekontrakt ist die Triebfeder seines langweiligen Geschehens: Ein Forscher-Philosoph schließt ihn mit einer Kokotte und verpflichtet sich durch ihn, drei Monate alle Intimitäten auszuschalten, um die Versuchungen des Weibes gründlich kennen zu lernen. Ein zum Viereck und Fünfeck erweitertes sexuelles Dreieck zieht dann die Konsequenzen aus diesem albernen Kontrakt, die aber natürlich doch nur auf ein happy end hinauslaufen. Zu diesem angeblichen, von Pordes-Milo nach einer Idee Kempner-Hochstädts verfaßten Schwank, dessen Gesangstexte Fritz Rotter und Otto Stransky geliefert haben, hat Martin Kopf eine lederne, unoriginelle, im ewigen Jazzrhythmus langweilige und nicht einmal in der Instrumentation fesselnde Musik geschrieben. Vergeblich mühten sich die mitwirkenden Künstler, der Operette zum Erfolge zu verhelfen. Wirklichen Erfolg hatte nur — eine Kindernummer um der paar Kinder willen. Und Fee von Reichlin, die diesmal in einer Charakterrolle — als derbe Wirtschafterin — ihr wirklich beachtliches schauspielerisches Talent zeigen konnte, trotzdem ihr der übrigens überflüssige sächsische Dialekt der Rolle nicht behagte. Die weibliche Hauptrolle gab mit viel Charme und Temperament Frau Sonja Scheucher, ohne aber erotisch zu überzeugen. Die männlichen „Helden" des Stückes, die Herren Padlesak, Dudek und Wollram, taten was sie konnten, um Stimmung auf die Szene zu bringen, die Regisseur Stadler sehr geschmackvoll hergerichtet hatte. Musikalischer Leiter: Ernst Walgand; Besuch: mäßig. E. J.

Wochenspielplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag, 6.30 Uhr: Goethe-Feier: „Faust" (131—III). — Mittwoch, 8 Uhr: Goethe-Feier: Ensemblegastspiel des Wiener Burgtheaters: „Torquato Tasso". — Donnerstag, 8 Uhr: „Diktator der Frauen" (Seriensprung 133—I). — Freitag: Geschlossen. — Samstag, 6 Uhr: „Parsifal" (132—IV). — Sonntag, 2 Uhr: „Madame Dubarry"; halb 7 Uhr: „Faust" (134—II). — Montag, 6 Uhr: „Die Meistersinger von Nürnberg" (135—III).

Wochenspielplan der Kleinen Bühne. Dienstag, 8 Uhr: „Die ungeküßte Eva". — Mittwoch, 7.30 Uhr: „Juwelenraub in der Kärntnerstraße". (Bankbeamten II.) — Donnerstag, 8 Uhr: „Tartuffe" (Abonnement). — Freitag: Geschlossen. — Samstag, 8 Uhr: Premiere: „Der Mann mit den grauen Schläfen". — Sonntag, 3 Uhr: „Die Braut von Torozko"; 8 Uhr: „Die ungeküßte Eva". — Montag, 8 Uhr: „Der Mann mit den grauen Schläfen".

Arbeiter, kümmert euch um eure Jugend! Unterstützt die Kinderfreundebewegung und die Jugendorganisation.

Der Sozialismus beginnt nicht in der Versammlung, sondern in der Familie!

FRÜHJAHRSMODELLE ZUM OSTERFEST!

Verschieben Sie nicht Ihre Ostereinkäufe bis auf den letzten Tag vor dem Fest. Jetzt können Sie in Ruhe mehrere Paare ausprobieren und haben Sie die Sicherheit, dass Sie das gewünschte Modell erhalten.

Schuhstrecker 1 Paar Kč 5.-

Bata

49.-

Lack-Spangenschuh. Modell 1875-20
Geschmackvolle Verzierung am Vorderblatt, halbhoher Absatz. Sämisch oder farbiges Chevreau Kč 59.-

59.-

Mode-Halbschuh. Modell 2605-51
Sportliche Façon, braun Box. - Zierzunge mit Schnalle. In Sämisch zum gleichen Preise. B-51.

59.-

Modell 9505-99
Aparter Chevreau-Halbschuh in schwarzer oder brauner Ausführung. Fächerartige Lederzunge. - Elegant, geringes Gewicht.

59.-

Unsere Modeneuheit. Modell 7925-49
Trotteurschuh aus braunem Sämischleder. Verziert mit braun Box, in schwarz mit Lack. Ein äusserst zweckmässiges Modell

Zu jedem Halbschuh den passenden Strumpf. Damit Sie bequem wählen können, haben wir diese Artikel in unserer Verkaufsstelle übersichtlich arrangiert.

Vorträge und Veranstaltungen

Ueber „Goethes Europäertum" spricht heute abends der bekannte tschechische Schriftsteller und Senator Genosse F. V. Krejči im Rahmen der Paneuropäischen Union. Ort: Sektionssaal der Prager Handelskammer „U obecního domu" Nr. 2. Zeit: 8 Uhr abends. Eintritt frei.

Sport • Spiel • Körperpflege

ASV. Prag in Westböhmen. Die Fußballabteilung unseres Prager Arbeiter-Turnvereines absolvierte am Sonntag zwei Spiele im 6. Kreis. Um den dortigen Vereinen bei der herrschenden Wirtschaftskrise entgegenzukommen und um die hohen Kosten bei Verpflichtung der Prager einigermaßen mit zu decken helfen, nahmen die Prager das Opfer, zwei Spiele an einem Tag auszutragen, auf sich. Vorweg sei gesagt, daß dieses Experiment wohl ein Fingerzeig sein wird, dieses in Zukunft zu unterlassen. Denn nicht nur der spielerische Erfolg wird dadurch gleich Null, sondern auch die körperliche Verfassung der Spieler stark in Mitleidenschaft gezogen. Vormittag spielte Prag in Altrohlau gegen den dortigen ASV. und verlor knapp und unverdient 4:5 nach einem schönen Spiel, das sicherlich bei den zahlreichen Zuschauern den besten Eindruck hinterließ. Im zweiten Spiel, das nachmittags in Graslitz stattfand und mit der erwarteten sicheren Niederlage (11:1) endete, fiel die Mannschaft den Strapazen des Vormittagsspieles zum Opfer. In den ersten 30 Minuten war noch Prag ein vollwertiger Gegner und führte auch 1:0, oder nach dieser Zeit fiel die Mannschaft völlig ab und der Gegner konnte sein Beitschießen, sehr oft auch unter Mithilfe des Prager Tormannes, der viele, zu halten gewesene Bälle ohne jede Abwehr ins Tor ließ, mit dieser hohen Torzahl abschließen. Die Tore für Prag erzielten in Altrohlau Kohn und in Graslitz Engl Fritz. Von den Schiedsrichtern war jener in Altrohlau nicht zufriedenstellend, während Genosse Jltis (Falkenau) in Graslitz leichte Arbeit hatte. Der Empfang der Prager war sehr freundschaftlich, besonders aber in Altrohlau, wo sie auch im Namen der Gemeinde und der Leitung des sechsten Kreises begrüßt wurden.

Bürgerlicher Sport.

Ungarn gegen Tschechoslowakei 3:1 (0:0). In Prag ging Sonntag vor ausverkauften Hause dieser Länderkampf vor sich, der mit einem überlegenen und sicheren Siege der Gäste endete. Das Team der Tschechoslowakei trat in einer Aufstellung an, die nur Uneingeweihten Freude bereiten konnte, denn es waren fast alle von Namen vertreten — das war schließlich auch alles. Zu Beginn des Spieles hatten die Heimischen die große Chance, die Führung an sich zu reißen, aber die viertelstündige Belagerung der Gäste ging resultatlos vorüber. Als sich die Ungarn eines besseren besannen, war es auch schon geschehen. Sie zeigten, wie man Fußball spielen soll, blendeten mit all ihrer Technik und nach der Pause schossen sie auch ihre Tore, eines schöner als das andere, während die Heimischen bloß eines erzielten. Schiedsrichter Hansen (Dänemark). Die Zuschauer waren mit dem Spiel der Heimischen ganz und gar nicht zufrieden und machten ihren Unwillen oft laut Luft. — An diesem Tage fanden auch noch zwei Städtespiele statt, und zwar siegte eine sogenannte Städtemannschaft Prag in Teplitz 5:3, wo Teplitz von den Profis des TFK. „repräsentiert" wurde, und eine zweite Prager Garnitur siegte in Kladno 4:1. Es waren dies Spiele, die mehr dem finanziellen Erfolg nachlesen als dem sportlichen.

Oesterreich schlägt Italien 2:1 (0:0). Meisls Wunder-Mannschaft besiegte in Wien im Europa-Cup die Italiener wohl knapp, aber verdient. Die Technik siegte über Schnelligkeit und Robustheit. Durch diesen Sieg hat sich Oesterreich an die Spitze der Konkurrenz gesetzt.

Ein Sonntag der Länderspiele. Neben den Länderspielen Tschechoslowakei—Ungarn und Oesterreich—Italien fanden noch eine Reihe weiterer Länderspiele statt, und zwar siegte Holland in Antwerpen über Belgien mit 4:1 (2:1); in Bern spielten die Schweiz und Frankreich 3:3 (2:1); Luxemburg schlug in Differdingen Frankreichs B-Team 5:2 (2:1); Süddeutschland spielte in Mailand gegen die Lombardei 1:1 (1:0) und Italiens B-Team gewann in Budua gegen Bulgarien 4:0 (2:0).

DFC. Prag gegen CSK. Bratislava 3:2 (0:0). Die Prager gefielen in Preßburg und siegten verdient, wenn auch knapp.

Hohe Niederlagen holten sich am Sonntag in Karlsbad gegen KFK. die Prager Sportbrüder, die mit zehn Toren beladen die Heimreise antreten mußten, und in Saaz bekam der DFK. Kaaden vom DSV. gar elf Stück. In Brünn besiegte die Profi-Elf des SK. Zidenice mit 9:0 Ceskoslovan Košik.

Schweden Europameister im Eishockey. Sonntag fiel in Berlin die Entscheidung. Tschechoslowakei verlor neuerdings, und zwar gegen die Schweiz mit 8:2. In diesem Spiel verlor das Team der Tschechoslowakei einen weiteren Spieler: Dr. Pudbauer stürzte und zog sich einen Bruch des Unterschenkels zu. Schweden siegte über Deutschland 1:0. Der Schlußstand der Europameisterschaft ist folgender: 1. Schweden 6 Punkte, 2. Oesterreich 5, 3. Schweiz 5 Punkte, 4. Deutschland 1, 5. Tschechoslowakei 0.

Mitteilung aus dem Publikum.

Nichts ist häßlicher als rote Hände und unschöne Hautfarbe. Man sollte schleunigst Abhilfe schaffen durch Verwendung der herrlichen Creme Leodor. Vornehm parfümiert. Tube Kč 5.— und Kč 8.—. Versuch überzeugt. 1194

Das Rezept des Augenarztes
kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas fachmännisch angepaßt wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei **Optiker Deutsch, Prag,** Graben 2, Palais „Koruna" ausführen

Aus der Partei

Jugendbewegung.

Osterfahrt der Roten Falken, Prag.

Wir fahren entweder nach Schelesen (Daubaer Schweiz) oder nach Schemel bei Dittersbach in der Böhmischen Schweiz. Unkosten 50 K resp. 30 K. Auskünfte heute abend im Verein deutscher Arbeiter zwischen 6 und 7 Uhr. Abfahrt: Freitag mittags; Rückkehr: Montag abend. — Eigenverpflegung. Außerdem 10 K für warme Getränke etc.

S. J. Mädeln: Dienstag, halb 8 Uhr, Verein deutscher Arbeiter. — Wir beteiligen uns an der Osterfahrt in die Daubaer Schweiz (Böhg).

Rote Falken: Heute im Verein deutscher Arbeiter ab 8 Uhr Basteln (Zeltlager!); ab ½6 Uhr Diskussion. Gelder für Osterfahrt mitbringen!

S. J. I. Morgen, 8 Uhr abends Jugendabend in der Gec mit politischem Referat. Fragezettelkasten. Vorher um 7 Uhr wichtige Ausschußsitzung. Funktionäre und Mitglieder, kommt ausnahmslos und pünktlich!

So verhöhnen Hakenkreuzler die Arbeitslosen!

„Die Regersteuer ist gerecht und billig. Die Erwerbslosen rauchen noch Zigaretten und die Mädel geben noch 2.50 Mark für Bubikopfschneiden aus. Da können sie auch Bürgersteuer bezahlen."

(Nazivertreter im Stadtparlament Neustadt i. Sa.)

„Es geht uns Nationalsozialisten gar nichts an, ob und woher Geld für die Wohlfahrtserwerbslosen kommt."

(Naziovertreter Schneider am 23. Okt. 1931 im Augsburger Stadtparlament.)

„Die zur Arbeit kommandierten Erwerbslosen haben den Mund zu halten und zu parieren; wer das nicht kann, der fliegt."

(Nazibürgermeister Schwede, Coburg.)

„Die Arbeitslosenunterstützung von 12 bis 15 Mark, die heute von den Arbeitslosen bezogen werde, ist ein Unding: die Arbeitslosen werden dabei feist, faul und dick!"

(Nazimann Sturm in einer Versammlung in München.)

DANK

allen Freunden, allen Genos innen und Genossen, dem Parteivorstand und allen Organisationen, die ihre Teilnahme an dem Schmerze über den Tod meines lieben Mannes, des Genossen

Rudolf Rückl

bekundeten, insbesondere allen, die dem Verstorbenen das letzte Geleite gaben, sage ich herzlich Dank!

PRAG, am 21. März 1932.

Ottilie Rückl
im Namen aller Hinterbliebenen.

9

Gericht.

Roman von Stefan Vollatschek.

„Nur so besser! Haben Sie einen erfüllbaren Wunsch? Soll ich einen Ihrer Angehörigen verständigen?"

„Nein, nein! Das heißt ja. Bitte, verständigen Sie meine Tante Amalia!"

„Deren Adresse Sie uns vorhin genannt haben?"

„Ja, diese! Warten Sie nur! Tante Amalia soll kommen! Ich brauche keinen Anwalt! Nur Tante Amalia soll kommen! Das sei meine Rache an Ihnen! Sie werden es sich in Hinkunft überlegen, noch einmal einen Unschuldigen zu verhaften!"

Tante Amalia greift ein.

Als Tante Amalia die Nachricht von der Verhaftung ihres Neffen, des Freiherrn von Schenk, erhielt, war sie gerade beim Abendbrot. Sie sprang auf, als wäre sie von einer Wespe gestochen, warf sich einen Mantel um und lief eilends zur Polizeidirektion. In wenigen Minuten hatte sie das unglaubliche Kunststück vollbracht — sie stand vor dem Polizeirat Dr. Schuster.

„Was ist's mit meinem Neffen?" rief sie aus. „Wo haben Sie meinen Neffen hingetan? Sie müssen mir Rechenschaft abgeben, meine Herren! Sie irren sich, wenn Sie glauben daß Sie mir das bieten dürfen! Wo haben Sie den Prachtjungen?"

Dr. Schuster warf einen belustigten Blick auf seine Mitarbeiter und bat die Dame, Platz zu nehmen und ihr Anliegen vorzubringen.

„Ich habe kein Anliegen!" schrie Tante Amalia. „Ich will meinen Neffen haben, den Sie eingesperrt haben!"

Dr. Schuster bemühte sich nun, der Dame den Tatbestand und alle Verdachtsmomente auseinanderzusetzen, die gegen den Freiherrn von Schenk zeugten, aber während der ganzen Zeit war Tante Amalia unruhig dagesessen und gab deutliche Zeichen des Mißmutes. Endlich konnte sie sich nicht mehr halten, sie rief:

„Was? Und das glauben Sie? Sie wollen studierte Herren sein? Sie wollen gar ein Doktor sein und glauben solchen Blödsinn? Mein Franz ein Mörder? Herr, Sie sind nicht bei Trost, sonst würden Sie es nicht wagen, einer alten Frau so was zu sagen! Was soll denn der Stumpfsinn? Mein Neffe kann ja keiner Fliege etwas zuleide tun. Er hat mir erzählt, daß er nur im Krieg grob zu Menschen war — und dazu habt ihr ihn ja gezwungen! Ja, Sie und alle andern Herren, die Uniformen getragen haben! Mein Neffe ein Mörder, das ist ja absurd! Also ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß er unschuldig ist!"

Dr. Schuster meinte geduldig, daß mit einem Ehrenwort nicht viel bewiesen sei, er sei ja überzeugt, daß die Dame das Ehrenwort gewissenhaft zu geben bereit sei, aber zunächst liegen dezidierte Aussagen der beiden Hotelangestellten vor, und ehe die nicht widerlegt erscheinen, müsse die Haft aufrechterhalten bleiben.

„Also dem Ehrenwort einer alten Frau glauben Sie nicht, wegen blödsinniger Aussagen zweier Angestellten, die vielleicht betrunken gewesen sind oder was weiß ich selbst am Gewissen haben! Und den armen unschuldigen Jungen sperren Sie ein, das ist unerhört! Ich werde mich beschweren gehen!"

Noch einmal versuchte der gewissenhafte Polizeirat, dessen Geduld unerschöpflich schien, zu beweisen, daß Schenk in Haft bleiben müsse, bis der Tatbestand geklärt sei, das bisherige Ergebnis der Untersuchung stünde allerdings ziemlich schlecht für den Beschuldigten.

„Schlecht, schlecht, sagen Sie?" rief Tante Amalia. „Gar nicht schlecht steht es, nur Sie glauben, daß es schlecht steht! Freilich, hier zu sitzen und einen armen Jungen einzusperren, ist leicht! Das trifft mein Karo (so hieß ihr Hündchen) auch! So sitzen Sie doch nicht da und lächeln, sondern suchen Sie lieber den Mörder! Das wäre gescheiter! Aber gut, wenn Sie's nicht tun, so werde ich es tun! Ich werde Ihnen schon beweisen, daß Sie bei all Ihrer Studiertheit gar nichts wissen, nicht eine Idee haben! Ich werde Ihnen schon zeigen, meinen Neffen einzusperren. Na, warten Sie nur! Ich werde Ihnen den Mörder fangen, wenn Sie dazu zu bequem sind!" Und sie stürzte ohne Gruß davon. Die Herren lächelten.

Aber das Lachen verging ihnen, als sich am übernächsten Tag Tante Amalia wieder melden ließ. Dr. Schuster saß gerade wieder bei einer Beratung mit seinem Adlatus Dr. Sedlak und dem Chefdetektiv Riesenhuber und gab Auftrag die Dame nicht vorzulassen. Kaum aber hatte der Diener den abweisenden Bescheid überbracht, als Tante Amalia ins Zimmer stürzte: „Wie, abweisen wollen Sie mich? Nicht zu sprechen sind Sie? Aber unschuldige Leute einsperren, das können Sie! Nee, meine Herren, ich sage Ihnen, das dulde ich nicht!"

Dr. Schuster wollte energisch auffahren, aber die Tante ließ ihn gar nicht zu Worte kommen. „Jetzt rede ich!" rief sie. „Was sind das für Manieren, eine Dame nicht ausreden zu lassen. Und Sie — ja, Sie alle hier, haben überhaupt nichts zu reden. Sie verstehen von Ihrem Geschäft überhaupt nichts, meine Herren! Wozu haben Sie studiert? Wozu? Wofür haben Sie Ihre Uniformen? Und wofür werden Sie von meinem Gelde bezahlt? Das möchte ich wissen, jawohl, das möchte ich wissen, wenn Sie da sitzen, ohne etwas zu machen, als einen Unschuldigen zu verhaften, während mir alten Frau es gelungen ist, in einem Tag den wirklichen Mörder zu finden! Ja, schauen Sie nicht so blöde, meine Herren, ich habe den Mörder!"

Triumphierend ließ sie sich nieder. Dr. Schuster hatte aber inzwischen seinen Humor wieder gefunden: „Dürfte ich fragen, gnädigste Frau, wer dieser Mörder ist?"

„Natürlich dürfen Sie fragen, etwas andres als fragen können Sie ja gar nicht! Können Sie denn überhaupt antworten? Ich glaube, Sie haben in Ihrem Leben noch nicht einmal geantwortet! Also, Sie wollen wissen, wer der Mörder ist? Das ist eigentlich großartig, daß Sie als Polizisten mich alte Frau fragen. Aber ich will's Ihnen sagen, der Mörder ist der Privatdozent Dr. Franz Bürger!"

Für einen Moment war völlige Stille in dem Zimmer und laut war nur der Triumph der Tante Amalia.

Endlich sagte Dr. Schuster: „Wissen Sie, was Sie da sagen, gnädige Frau?"

„Besser schon als Sie. Ihnen liegt ja allen der Schreck im Gesicht."

(Fortsetzung folgt.)

Herausgeber: Siegfried Taub. — Chefredakteur: Wilhelm Niehner. — Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag. — Druck: „Rote" K.-G. für Zeitungs- und Buchdruck, Prag. — Für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prag. — Die Zeitungsmarkenfrankatur wurde von der Post- u. Telegraphendirektion am Erlaß Nr. 13.900/VII/1900 bewilligt. Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährlich Kč 48.—, halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückzahlung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken.